Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8. **Donnerstag, den 11. Januar 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die Gewerbeaufsicht in Deutschland im Jahre 1898.

Unlängst sind endlich die „Amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten, Jahrgang 1898" erschienen. Nach diesen, im Reichsamt des Innern zusammengestellten Mittheilungen ist die Gesammtzahl der Aufsichtsbeamten von 284 auf 305 gestiegen. Diese verhältnißmäßig erhebliche Steigerung ist verursacht worden dadurch, daß mehrere neue Gewerbeinspektionen eingerichtet wurden, daß bei einer Reihe älterer Gewerbeinspektionen je ein Assistent hinzukam und daß endlich in Bayern und Hessen je zwei weibliche Hilfskräfte angestellt sind.

Die Zahl der vorgenommenen Revisionen betrug 119 921 gegen 110 769 im Vorjahre. Auch die Zahl der Revisionen in der Nacht und der an Sonn- und Festtagen ist etwas gestiegen. Wie ungenügend aber die Revisionsthätigkeit der Gewerbeaufsicht in Deutschland noch immer ist, ergiebt die folgende Zusammenstellung:

	Zahl der vorhandenen revisionspflichtigen Betriebe	Zahl der revidirten Betriebe
In Preußen	137 298	46 461
„ Bayern	91 011	8 652
„ Sachsen	17 781	14 672
„ Württemberg	7 319	3 508
„ Baden	5 376	2 007
„ Hessen	2 950	1 319
„ Mecklenburg-Schwerin	952	262
„ Sachsen-Weimar	382	382
„ Mecklenburg-Strelitz	204	73
„ Oldenburg	1 463	306
„ Braunschweig	1 000	358
„ Sachsen-Meiningen	657	194
„ „ -Altenburg	513	417
„ „ -Coburg und Gotha	469	428
„ Anhalt	1 203	275
„ Schwarzb.-Sondersh.	167	101
„ „ -Rudolstadt	153	153
„ Waldeck und Pyrmont	341	44
„ Reuß ältere Linie	199	199
„ „ jüngere Linie	558	544
„ Schaumburg-Lippe	118	27
„ Lippe	145	46
„ Lübeck	136	89
„ Bremen	882	406
„ Hamburg	1 530	815
„ Elsaß-Lothringen	5 000	2 189

Mithin wurden sämmtliche Betriebe revidirt nur in: Sachsen-Weimar, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß ältere Linie, also in einigen ganz verschwindend wenigen und sehr kleinen Theilen Deutschlands. Außerdem weisen ebenfalls ein günstiges Resultat auf: Sachsen, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen und Reuß jüngere Linie. In allen anderen Bundesstaaten ist eine sehr große Zahl, oft genug der allergrößte Theil der der Gewerbeaufsicht unterstellten Betriebe im ganzen Jahre kein einziges Mal besichtigt worden. Von den Betrieben in ganz Deutschland ist noch nicht ein Drittel revidirt worden, so daß Durchschnittlich jeder Betrieb nur alle 3—4 Jahre einmal revidirt wird. Am meisten vernachlässigt werden gerade die kleinen Betriebe. Und doch ist es eine bekannte Thatsache, daß die Zustände gerade in den kleinen Betrieben am schlimmsten, die Revisionen daher hier am nothwendigsten sind. Uebrigens genügt die einmalige Revision im Jahre durchaus nicht in allen Fällen. So mußten im letzten Jahre 10 644 Betriebe 2 Mal und 5095 Betriebe 3 und mehr Mal revidirt werden.

Der Grund dafür, daß nicht alle Betriebe in dem nöthigen Maße revidirt werden, liegt selbstverständlich in erster Linie in der zu geringen Zahl an Aufsichtsbeamten. Im weiteren wirkt dabei mit, daß die Arbeitskraft der Beamten durch andere Arbeiten in Anspruch genommen wird. So namentlich durch die viele Schreiberei, die zu einem guten Theile zurückzuführen ist auf die immer stärker werdende Inanspruchnahme der gutachtlichen Mitwirkung der Beamten bei der Neueinrichtung oder Veränderung gewerblicher Anlagen sowie bei Beschwerden, die von den Anwohnern gewerblicher Anlagen über die ihnen durch den Betrieb erwachsenden Belästigungen erhoben wurden und besonders in den Großstädten infolge der Ausbreitung des motorischen Gewerbebetriebs sehr zunehmen. In einigen Bezirken ist endlich den Beamten eine besondere Mühewaltung erwachsen durch die Organisation des Handwerks, durch die Sorge für die Klärung und Reinigung der Fabrikabwässer, für Bayern durch die Erhebungen über die im Schneidergewerbe herrschenden wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse und in Preußen sowie einigen anderen kleineren Bundesstaaten durch die Kesselrevisionen. Der Gewerbeinspektor zu Landsberg (Frankfurt a. O.) erklärt, daß zur Zeit auf das Dampfkesselprüfungsgeschäft etwa ein Drittel seiner Thätigkeit entfällt. In Schaumburg-Lippe ist der Gewerbeaufsicht infolge einer Personalveränderung die Kesselprüfung abgenommen.

Freilich ist die Zahl der Revisionen allein kein genügender Maßstab für die Beurtheilung der Gewerbeaufsicht. Bereits früher haben wir an dieser Stelle auf Grund der letzten Berichte eingehend nachgewiesen, daß die Gewerbeaufsicht in Baden und Württemberg viel, viel höher steht als die in Sachsen, obgleich letztere einen bedeutend größeren Prozentsatz der Betriebe revidirt hat als die beiden ersteren. Es genügt eben nicht, daß die Betriebe revidirt werden, sondern es müssen auch die vorhandenen Mißstände erkannt und ernstlich und sachgemäß bekämpft werden.

Die erste Voraussetzung hierfür ist ein möglichst intensives Zusammenarbeiten der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern. In einer großen Anzahl von Aufsichtsbezirken soll der Verkehr mit den Arbeitern lebhaft und vielseitig gewesen sein oder doch im Vergleich zum Vorjahre zugenommen haben. Daß aber der Verkehr mit den Arbeitern sich noch immer in engen Grenzen halte, wird berichtet aus den Bezirken Potsdam, Posen, Magdeburg, Schleswig, Hannover, Koblenz, Köln, Sigmaringen, Dresden, Leipzig, Zwickau, Plauen, Döbeln, Zittau, Reuß jüngere Linie, Offenbach und Gießen. In den beiden letzten Bezirken ist die Gewerbe-Inspektion erst im letzten Jahre eingerichtet und dadurch der geringe Verkehr erklärlich. Scheidet man daher diese beiden Bezirke aus, so sind es fast ausschließlich preußische und sächsische Kreise, in denen über die geringe Fühlung mit den Arbeitern geklagt wird. Kein Wunder, denn hier ist man auch in den „maßgebenden" Kreisen am schlechtesten auf die Arbeiterorganisationen zu sprechen.

Dies tritt natürlich am deutlichsten zu Tage in dem Verhältniß der Gewerbe-Aufsichtsbeamten zu den Beschwerdekommissionen. In Preußen hören wir alle möglichen Klagen und Ausstellungen, in Süddeutschland Lob und Anerkennung.

Mit den Unternehmern sind die Aufsichtsbeamten meistens sehr zufrieden. Jedoch „liegen die Verhältnisse nicht überall so günstig." So wird von Unternehmern berichtet, die bei den Besichtigungen Schwierigkeiten zu bereiten suchen oder die Wirksamkeit der Beamten auf das persönliche Gebiet übertragen, so daß es hier und dort eines nachdrücklichen Hinweises auf die gesetzlichen Verpflichtungen bedurfte. In einzelnen Fällen waren sogar die Beamten wegen der ihnen zugefügten Ungebühr auf gerichtliche Verfolgung anzutragen genöthigt. In Lothringen sind es die großen Unternehmer, in mehreren anderen Bezirken die kleineren, die den Beamten möglichst Widerstand leisten.

Sehr schonend sind die „amtlichen Mittheilungen" bezüglich des Verhaltens der Berufsgenossenschaften zusammengestellt. Erst kommt ein Loblied und dann folgt das Eingeständniß, daß es auch nicht an minder günstigen Aeußerungen fehle. In einigen Bezirken halte sich das Zusammenwirken noch in recht engen Grenzen, auch werde hier und da das erwartete Entgegenkommen der Genossenschaften zur Erfüllung berechtigter Wünsche vermißt. Die schwersten Vorwürfe gegen die Berufsgenossenschaften scheinen im Reichsamt des Innern übersehen worden zu sein.

Auch die Ortspolizeibehörden versagen zum Theil noch immer bei der geringen Beihülfe, welche die Gewerbeaufsicht von ihnen erwartet. Es ist mehrfach gebräuchlich, durch schriftliche Mittheilung des Revisionsergebnisses, sei es an die Betriebsinhaber selbst oder an die Polizeibehörden, auf die Beseitigung der vorgefundenen Mängel hinzuwirken. Dieses Verfahren hat sich in einigen Bezirken als zweckmäßig bewährt, während anderwärts die Anzeigen der Unternehmer oder Ortsbehörden über die Abstellung der betreffenden Mißstände sich als unzuverlässig gezeigt haben.

Im Allgemeinen machen die „amtlichen Mittheilungen" einen sehr wenig erbaulichen Eindruck. Sie ergeben, daß die Gewerbeaufsicht in Deutschland in jeder Beziehung weit hinter den bescheidensten Anforderungen zurückbleibt. Dem entspricht auch der Gesammtbericht selbst. Er ist ein überaus dürftiger Auszug, bei dem nur zu oft gerade die charakteristischen Stellen nicht beachtet wurden.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 9. Januar 1900.

Der Reichstag hat heute nach fast vierwöchentlichen Ferien seine Sitzungen wieder aufgenommen. Nachdem schon zuvor die Abgeordneten sich unter einander mehr oder minder herzlich begrüßt hatten, beglückwünschte der Präsident Graf Ballestrem die „Herren Kollegen" zur Jahrhundertwende — nicht ohne Widerspruch von denjenigen Mitgliedern des Hauses zu finden, die im Gegensatz zum Bundesrathe entschlossen sind, ihre Jahrhundertsylvesterfeier erst in der Nacht auf den 1. Januar 1901 vorzunehmen. — Die Tagesordnung war außerordentlich reichhaltig, aber nicht sehr vielversprechend: dies und die tief eingewurzelte Neigung, die ersten Sitzungen nach den Ferien „blau" zu machen, mochte an der schwachen Besetzung des Hauses Schuld tragen. Am Bundesrathstische saßen u. a. die Staatssekretäre Graf Posadowsky und Frhr. v. Thielmann, sowie einige Kommissare. — Zur Berathung stand zunächst die zweite Lesung des Entwurfs einer Reichsschuldenordnung. Nach einer Debatte, deren Lebhaftigkeit keineswegs ihrer Länge entsprach, wurden die meisten Paragraphen in der Kommissionsfassung angenommen; § 2 dagegen, der dem Reichskanzler eine nicht unbedenkliche Vollmacht der Verfügung über die Zeit u. s. w. der Ausgabe der Schuldverschreibungen verleiht, wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen auf Antrag Richter an die Kommission zurückverwiesen, ebenso der § 16, der vom Ersatz für abhanden gekommene Schuldscheine handelt und dessen Fassung ebenfalls zu Bedenken begründeten Anlaß bot. — Debattelose Annahme in erster wie in zweiter Lesung fand das Gesetz über die Kontrole des Reichshaushalts. Nachdem alsdann mehrere Denkschriften über Gegenstände der Finanzverwaltung der Rechnungskommission überwiesen worden waren, nahm das Haus nicht weniger denn acht Wahlprüfungen vor: indessen wirkte die friedliche Weihnachtsstimmung derartig nach, daß es nicht zu Debatten kam und die Vorschläge der Kommission ohne Weiteres zur Annahme gelangten, wonach sechs Wahlen für gültig erklärt und zwei, die der Nationalliberalen Schulze-Steinen (Hamm-Soest) und Sieg (Graudenz) beanstandet wurden.

Nunmehr folgten Berichte der Petitionskommission. Die Kommission beantragte durch ihren Berichterstatter, den konservativen Abgeordneten von Waldow, eine Petition um Erhöhung des Zolles auf gesalzene Heringe dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Dagegen beantragte der Abgeordnete Hermes (Freisinnige Volkspartei) Uebergang zur Tagesordnung. In ziemlich verschämter Art und Weise bekämpfte Herr von Waldow diesen Antrag und empfahl den der Kommission. Im Hause fand er keine Unterstützung, wohl aber am Bundesrathstische; der Regierungskommissar Hauß erwärmte sich für eine Zollerhöhung, weil dieselbe die Hochseefischerei und diese die — Marine fördern würde. „Die Heringe sollen als Vorspann für die Kriegsflotte benutzt werden", dieses Wort des Abgeordneten Dr. Müller-Sagan charakterisirt am besten die geheimräthlichen Ausführungen. Von den Volksparteilern Hermes und Müller-Sagan, den freisinnigen Vereinsleuten Pachnicke und Rickert, in besonders wirksamer Weise aber von unserem Parteigenossen Wurm wurden alle die Gründe in's Feld geführt, die gegen eine Erhöhung und vielmehr für eine Herabsetzung des Heringszolls sprechen. Die Gründe waren so durchschlagend, daß auch das Centrum durch den Mund des Abgeordneten Dasbach und die Nationalliberalen durch den — als Ostfriesen einigermaßen sachverständigen — Dr. Kruse sich für Uebergang zur Tagesordnung aussprachen: ja, auch ein Theil der Konservativen und die meisten Freikonservativen, geführt von den Herren von Levetzow und Kardorff, erwogen, daß Vorsicht der Tapferkeit bester

Theil ist, wollten sich nicht vorzeitig durch das Eintreten für den unpopulären Heringszoll kompromittiren und stimmten gleich den übrigen Parteien für Uebergang zur Tagesordnung, der mit erdrückender Mehrheit angenommen wurde. — Die Zeit war bereits derartig vorgerückt, daß der Rest der Petitionen nicht zur Erledigung gelangen konnte. — Morgen, Mittwoch, um 2 Uhr soll die zweite Lesung des Etats beginnen.

---

123. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Thielmann.

Das Andenken des verstorbenen Abg. v. Fischer (NL.) wird vom Hause in der üblichen Weise geehrt.

Präsident Graf Ballestrem: Ich eröffne die 1. Sitzung des Reichstags im 20. Jahrhundert (Heiterkeit und Widerspruch) und wünsche den geehrten Herren Kollegen aufrichtig Glück und Segen. (Bravo.)

Erster Punkt der Tagesordnung ist die zweite Berathung des Entwurfs einer Reichsschuldenordnung. Der Entwurf wird mit einigen unwesentlichen redaktionellen Aenderungen mit Ausnahme der §§ 2 (Befugniß des Reichskanzlers, Zeit, Stelle, Betrag und Kurs der Schuldverschreibungen der verzinslichen Anleihen festzustellen) und 16 (Ersatz für abhanden gekommene Schuldscheine) angenommen. Diese beiden Paragraphen gehen an die Kommission zurück.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen folgen Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Schulze-Arnsberg (NL) wird beanstandet.

Die Wahl des Abg. v. Christen-Kassel (RP.) wird für gültig erklärt.

Desgleichen die Wahlen der Abgg. Dr. Böckel (Wild), Pauli (RP.), Förster-Sachsen (K.), v. Standy (K.), Möller-Duisburg (NL.)

Es folgen Berichte der Petitionskommission. Die Petition betr. die Erhöhung des Zolls auf gesalzene Heringe beantragt die Petitionskommission dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Dr. Hermes und Gen. (FVg.) beantragen über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen, da ein Zoll auf Heringe nur die armen Konsumenten treffe und Deutschland den Bedarf an Salzheringen nicht entfernt decken könne.

Dr. Pachnicke (FVg.): Nach Ansicht der Regierung würde sich durch eine Erhöhung des Zolls die Lage der Fischereigesellschaften erheblich günstiger gestalten. In Wirklichkeit wird eine solche Zollerhöhung nur ein paar großen Aktiengesellschaften zu Gute kommen. Der Reichstag hat also allen Anlaß, die Petenten nicht zu ermuthigen.

v. Waldow und Reitzenstein (DK.): Die Bedenken gegen eine Zollerhöhung sind gewiß nicht von der Hand zu weisen, denn der Hering ist ein Volksnahrungsmittel. Es fragt sich nur, ob die Vertheuerung des einzelnen Heringes wirklich so in's Gewicht fallen kann. Ich stehe aber nicht an zu erklären, daß ich den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Erhöhung des Heringszolls nicht für geeignet halte.

Rickert (FVg.): Die Aeußerung des Vorredners, daß er gegenwärtig der Erhöhung des Heringszolls nicht zustimmen will, nimmt mich Wunder. Seine Fraktion hat vor zwei Jahren ausdrücklich einen Antrag gestellt, nach dem der Zoll auf 10 Mk. erhöht werden sollte. Das würde aber nur den kleinen Heringsfischer schädigen. Viel passender als eine Erhöhung wäre eine Ermäßigung des Heringszolls. Ich bitte Sie, die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen

Geh. Rath Hauß: An der Nordsee spielt der Salzhering eine große Rolle, an der Ostsee keine. Die Aktiengesellschaften bedürfen durchaus der Unterstützung. Von großen Aktionären ist bei diesen Gesellschaften keine Rede. Die Marine hat Interesse an der Aufrechterhaltung der Hochseefischerei, weil sie aus ihr sich rekrutirt. Die Frage der Zollerhöhung wird fortdauernd von der Regierung als eine offene behandelt werden.

Wurm (SD.): Es ist bezeichnend, daß dieselben Herren, die vor 3 Jahren den Antrag Gomp auf Erhöhung des Heringszolles auf 10 Mk unterzeichneten, heute nicht mehr wagen, den vorliegenden Antrag zu vertheidigen und ebenso, daß der Herr Regierungsvertreter heute ganz anders gesprochen hat, als in der Kommission. — Im Jahre 1897 hat sich der Vertreter des Reichsschatzamts gegen jede Erhöhung des Heringszolles ausgesprochen, weil eine solche eine Belastung der ärmeren Volksklassen mit sich führen würde (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten). In demselben Sinne äußerte sich der Vertreter des Reichsschatzamts noch 1899. Dagegen sieht der Vertreter des Reichsamts des Innern, das die Handelsverträge vorbereitet, nur die günstigen Seiten einer Zollerhöhung. — Es ist doch unmöglich, den Heringen einen Zwangskurs vorzuschreiben. Mit den Norwegern und Schotten ist jede Konkurrenz von vornherein ausgeschlossen; höchstens mit den Holländern könnten wir konkurriren. Allein eine Zollerhöhung würde nicht den Erfolg haben, die holländischen Fischer niederzukonkurriren, sondern vielmehr das holländische Kapital mit seinem gesammten geschulten Personal veranlassen, sich auf deutschem Boden niederzulassen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Erreicht würde also nur die Niederkonkurrirung der kleinen deutschen Fischerei durch großkapitalistische Unternehmungen (Sehr richtig! b. d. Soz.) Von jeder Zollerhöhung hat das Großkapital den größten Nutzen. Hat uns doch schon der Regierungsvertreter erzählt, daß die aus kleinen Leuten bestehenden Aktiengesellschaften nicht prosperiren, während die großkapitalistischen Gesellschaften 15—16 pCt. Dividende vertheilen. — Auch der Bund der Landwirthe ist für die Zollerhöhung eingetreten, um sich im Besitz der gefährdeten pommerschen Mandate zu erhalten. (Widerspr. rechts.) Man hat den Fischern eingeredet, daß eine Zollerhöhung für sie vortheilhaft sei. Man hat auf den Vortheil für die Landesvertheidigung hingewiesen, daß durch die Förderung der Hochseefischerei für die Marine eine große Anzahl tüchtiger Seeleute zur Verfügung gestellt würden. Damit erweist man der Marinevorlage aber einen schlechten Dienst, wenn man um ihretwillen den Armen auch noch den Hering, der für sie ein wichtiges Nahrungsmittel ist, vertheuert. Bei der geringsten Preissteigerung sinkt sofort der Konsum, weil die armen Leute genöthigt sind mit jedem Pfennig zu rechnen. Jede Statistik beweist diesen Zusammenhang zwischen Preissteigerung und Konsumrückgang. Detaillisten können den Preis garnicht um einen Pfennigbruchtheil erhöhen, sie müssen einen ganzen Pfennig aufschlagen. Das bedeutet eine Schädigung weiter Volkskreise. Das Richtigste wäre eine völlige Beseitigung des Heringszolles. Wir stimmen für den Antrag Rickert auf Uebergang zur Tagesordnung. (Bravo bei den Soz.)

Direktor im Reichsschatzamt v. Fischer stellt in Abrede, daß die jetzigen Erklärungen der Regierungen mit den früheren in Widerspruch ständen.

Dr. Kruse (NL) (auf der Tribüne schwer verständlich): Der Hering ist ein gutes Nahrungsmittel. In vielen Arbeiterfamilien kommt aber nicht etwa auf jeden Kopf ein Hering, sondern ein Hering muß für die ganze Familie ausreichen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Schon mit Rücksicht auf die Konsumenten bin ich gegen jede Erhöhung des Heringszolles. Die geringen Erfolge einzelner Fischereigesellschaften liegen an ihren schlechten Leitungen. Besser wie ein Zoll wäre eine besondere Unterstützung schwacher Gesellschaften. (Beifall links.)

Dr. Müller-Sagan (FVp.): Nach dieser Debatte bin ich nur darüber im Zweifel von welcher Seite in der Kommission die Ueberweisung der Petition als Material unterstützt worden ist. (Heiterkeit links.) Wegen des Eiweißgehaltes ist der Hering von großer Bedeutung namentlich für die Kreise der Bevölkerung, die nicht in der Lage sind, gutes Fleisch zu verzehren. Der Versuch, die Heringe als Vorspann für die Kriegsflotte zu benutzen, (Heiterkeit) kann wohl nicht ernst genommen werden.

v. Kardorff (RP): Ich bestreite entschieden, daß der Bund der Landwirthe und die konservative Partei für die Erhöhung des Heringszolls sind. (Widerspruch links) Ich war von jeher ein Gegner des Heringszolls und werde es bleiben. Heute stimme ich für einfache Tagesordnung.

v. Levetzow (K.): Diejenigen Mitglieder meiner Partei, die seiner Zeit den Antrag auf Erhöhung des Heringszolls unterschrieben haben, thaten es nur, damit die Frage hier überhaupt einmal erörtert wurde. Dem Antrag der Kommission auf Ueberweisung als Material liegt nicht der Wunsch nach Erhöhung des Zolls zu Grunde. Ich werde heute für den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung stimmen.

Brömel (FVg). In einer Versammlung vom 31. Januar 1897 in Altona sprach sich der konservative Abg. v. Langen für einen Kampfzoll auf gesalzene Heringe von 10 Mk. aus. (Hört! hört! links.) In dieser Versammlung wurde eine Resolution angenommen, worin der konservativen Partei und dem Bund der Landwirthe für ihre Stellung zur Frage des Heringszolls gedankt wird. (Lebhaftes hört! hört! links.) Heute will es Keiner gewesen sein, der die Erhöhung befürwortet hat. (Heiterkeit.)

v Kardorff (RP.) bestreitet nochmals, daß der Bund der Landwirthe sich für den Heringszoll engagirt habe.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Die Petition wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (Gegen den Antrag Rickert stimmen nur einzelne Konservative und die Antisemiten.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: (Etat des Reichstags und des Reichsamt des Innern, soweit sie nicht der Budgetkommission überwiesen sind.)

Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der preußische Landtag wurde Dienstag Mittag mit einer Thronrede eröffnet, welche nach der Meldung von Wolffs Bureau folgenden Inhalt hatte:

Die Staatsfinanzen seien in Folge des anhaltenden gewerblichen Aufschwungs in einer dauernden Steigerung begriffen und die Erträgnisse der Staatsbetriebe fortgesetzt günstig. Das Jahr 1898/99 ergab einen beträchtlichen Ueberschuß, und das fortlaufende Jahr läßt gleichfalls ein befriedigendes Ergebniß erwarten. Der Etat 1900 hält das Gleichgewicht trotz erheblicher Mehraufwendungen für kulturelle und wirthschaftliche Aufgaben. Das befriedigende Ergebniß der Staatsbahnen zusammen mit dem günstigen Abschlusse der anderen Betriebsverwaltungen ermöglichte eine erhebliche Ergänzung und Vervollkommnung der Anlagen und Ausrüstungen der Staatseisenbahnen. Umfassende Mittel werden für die Erweiterung und Vervollständigung des Staatsnetzes sowie für die Förderung der Kleinbahnen erbeten. Die Vorlage betreffend den Rhein-Elbe-Kanal wird erweitert durch besonders dringliche andere Schifffahrtsverbindungen. Verbesserungen erfahren die Flußläufe im Interesse des Verkehrs und der Landesmelioration, wieder vorgelegt werden nach Fertigstellung die Projekte betreffend den Großschifffahrtsweg Stettin-Berlin, betreffend die Vorfluth und Oderbrüche, die Verbesserung der unteren oder Spree-Havel, die Wasserstraßen zwischen Oder und Weichsel und die Herstellung des Masurischen Seekanals. Emden soll für große Seeschiffe brauchbar gemacht werden, um einen wesentlichen Theil des rheinisch-westfälischen Industriegebiets von ausländischen Häfen unabhängig zu stellen. Die Regierung ist sich der Pflicht bewußt, der Landwirthschaft in ihrer schwierigen Lage auch fernerhin jede mögliche Fürsorge angedeihen zu lassen. Die Vorlage betreffend die Sicherung Schlesiens gegen Hochwassergefahr wird voraussichtlich vorgelegt werden, desgleichen die Vorlage für die Fortsetzung und Regulirung der getheilten Weichsel. Zur Förderung der inneren Kolonisation wird ein Entwurf, betreffend die Gewährung des Zwischenkredits bei Rentengutsbildungen wiederholt vorgelegt werden. Ferner wird angekündigt eine Vorlage zur Besteuerung der großen Waarenhäuser, die Reform des Gemeindewahlrechts in Anlehnung der vorigen Kommissionsberathungen, ferner eine gegen die Verwahrlosung der Jugend gerichtete Ausdehnung der Zwangserziehung. Die Thronrede schließt mit der Erinnerung an das zur Neige gegangene Jahrhundert, das durch Gottes Fügung das Vaterland zu Kraft und Größe geführt habe und spricht den Wunsch eines einträchtigen Zusammenwirkens zwischen Regierung und Volk aus.

Die Thronrede ist rein geschäftsmäßig; sie zählt lediglich die Gesetzentwürfe auf, welche dem Landtag zugehen sollen. Einige derselben, wie die Kanalvorlage, haben die Landrathskammer bereits beschäftigt oder aber waren, wie die Besteuerung der Waarenhäuser, schon einmal angekündigt, ohne indeß vorgelegt zu werden. Daß es in der Thronrede auch an einer Verbeugung vor den „Notleidenden" nicht fehlt, ist selbstverständlich bei dem Verhältniß zwischen Agrariern und Regierung.

England läßt sich Zeit. Auf die Vorstellungen der deutschen Regierung wegen Beschlagnahme deutscher Schiffe hat dem Vernehmen der „National-Zeitung" zufolge das Auswärtige Amt bisher noch keine Erwiderung erhalten. — Nach der sonst gutunterrichteten „Frankfurter Zeitung" ist Dienstag Nachmittag endlich eine Antwort aus London eingegangen, welche jedoch die Angelegenheit nicht endgültig erledigt, da namentlich noch Meinungsverschiedenheiten wegen der Rechtsfrage obwalten, die aber doch die Grundlage für weitere Verhandlungen mit der Aussicht auf eine Verständigung bieten.

Geschäftspatriotismus. Die Nachricht, daß die Firma Krupp nach England Waffen liefere, hat folgendes Dementi hervorgerufen:

Essen a. d. Ruhr, 6. Januar. Die „Rheinisch-Westfäl. Zeitung" veröffentlicht ein Londoner Telegramm, nach welchem die durch die deutschen Zeitungen gegangene Nachricht über Lieferungen von Kriegsmaterial der Firma Krupp an England von absolut unzweifelhafter, dem Kriegsamt sehr nahestehender Seite als jeglicher Begründung entbehrend bezeichnet wird. Der Gesammtbedarf an Geschützen und Munition für Südafrika werde von privaten und staatlichen Fabriken in England gedeckt. Die englische Regierung habe überhaupt seit Jahrzehnten der Firma Krupp keinerlei Bestellung in Auftrag gegeben.

Demgegenüber behauptet unser Parteiorgan, der „Vorwärts", welches Blatt zuerst die Nachricht von der Herstellung von 25000 Stahlgranaten bei Krupp für die Engländer brachte, ausdrücklich: Es würden nicht 25000 Stahlgranaten, sondern 45000 Stahlschrapnels für Lyddeitfüllung, 7,6 Zentimeter Kaliber mit zölliger Rate (englischer Zoll) für England bei Krupp angefertigt. Von diesen 45 000 Stück werden 25 000 mit und 20 000 ohne Kupferband, alle ohne Zünder, geliefert. An der Fertigstellung werde so eifrig gearbeitet, daß eine ganze Anzahl Arbeiter in 12 Arbeitstagen 19 bis 20 Schichten gemacht haben; eine 11stündige Schicht sei nur durch 2 viertelstündige Pausen unterbrochen worden. Gegenüber diesen bestimmten Behauptungen kann die Firma Krupp sich nicht auf indirekte Dementis beschränken. Hoffentlich wird die Gelegenheit benutzt werden, im Reichstag diese Art von Geschäftspatriotismus zur Sprache zu bringen. Im Zusammenhange mit der Kruppgeschichte ist folgende Nachricht aus England sehr interessant:

Die „Daily News" meldet: Von der Londoner Zollbehörde sind in den Millwall-Docks an Bord eines Dampfers zwei große Geschütze angehalten worden, die in großen hölzernen Kisten verpackt und als Eisenwaaren nach Christiania konsignirt waren. Dasselbe Blatt meldet weiter, es sei kürzlich zur Kenntniß des Kriegsamtes gelangt, daß die Buren von England aus mit Waffen sowie mit konservierten Nahrungsmitteln unterstützt würden, die sich an Bord eines im Londoner Hafen liegenden Dampfers befänden. Die Zollbehörden hätten am Freitag an Bord des Dampfers sechs Maximgeschütze entdeckt, und das Schiff sei deshalb in den Docks festgehalten worden.

Erst das Geschäft und dann der Patriotismus, denken die englischen Waffenlieferanten genau wie die deutschen.

Die agrarische Hetze gegen die Produktenbörsen hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Der neue brandenburgische Oberpräsident Herr von Bethmann-Hollweg hat die Spiritus-Notirungen an der Produktenbörse in Berlin verboten. An und für sich ist dieses Verbot eine ganz selbstverständliche Konsequenz aus dem Börsengesetz. Bekanntlich ist durch die Auswanderung der Berliner Produktenhändler aus dem Börsensaal im Januar 1897 die bis dahin bestehende Produktenbörse zu Berlin aufgelöst worden. Da nun eine staatlich konzessionirte ordnungsmäßig errichtete Produktenbörse seitdem in Berlin fehlt, ist auch gegen das Verbot der Spiritusnotiz nichts einzuwenden. Merkwürdig ist nur, daß drei Jahre hindurch in den Räumen der alten Produktenbörse Spiritus loco durch einen amtlichen Makler notirt worden ist, ohne daß die Regierung dagegen Einspruch erhoben hat. Noch merkwürdiger aber ist es, daß die Fortdauer dieser Notiz, an der die Händler gar kein Interesse gehabt haben, durch die Anhänger agrarischer Interessen veranlaßt worden ist. Sie brauchten die Notiz zur Plazirung ihrer Waare. Seitdem jedoch der Spiritusring gebildet ist, ist ihr Interesse ins Gegentheil umgeschlagen, denn die Ringfreien Fabriken begnügen sich mit einer viel geringeren Rektifikationsprämie, so daß der Preis für ringfreien Spiritus höher ist, als der für Ringspiritus notirte. Die Agrarier haben daher denunzirt und man hat ihnen zu Liebe die alte Inkonsequenz eingerenkt.

Kleine politische Nachrichten. Der nationalliberale Bürgermeister v. Fischer, Reichs- und Landtags-Abgeordneter, ist in Augsburg plötzlich an Herzlähmung gestorben. Der Verstorbene vertrat den 2. oberfränkischen Wahlkreis Bayreuth im Reichstage, in welchem Kreis unsere Partei bei der letzten Wahl eine sehr ansehnliche Stimmenzahl aufgebracht hat. Bei der Hauptwahl wurden abgegeben für den nationalliberalen Kandidaten 6424 Stimmen, für den Sozialdemokraten 4211 und für die freisinnige Volkspartei 2314 Stimmen. Bei der Stichwahl schwenkten die Freisinnigen zum Nationalliberalen hinüber. Derselbe erhielt 9114 Stimmen, während auf den Kandidaten unserer Partei 5994 Stimmen fielen. — Der Seniorenkonvent des Reichstages war Dienstag Mittag vor der Plenarsitzung zusammengetreten. Man kam dahin überein, daß zunächst Mittwoch die Spezialberathung des Etats mit dem Etat des Reichskanzlers begonnen werden soll, bei welcher Gelegenheit sich eine allgemeine Besprechung der politischen Lage entwickeln dürfte. Alsdann sollen die jüngst eingegangenen Vorlagen über die Konsulargerichtsbarkeit und über die Patentanwälte an die Reihe kommen, um an Kommissionen verwiesen zu werden. Hierauf sollen die zum Invalidenversicherungsgesetz vorgeschlagenen Resolutionen, betreffend die Versicherung der Wittwen und Waisen und die Einbeziehung der Forstarbeiter und des Gesindes in die Krankenversicherung, zur Verhandlung gestellt werden. Sobald ein beschlußfähiges Haus beisammen ist, soll auch die Gewerbeordnungs-Novelle verabschiedet werden und nach dem Etat auch die lex Heinze an die Reihe kommen. — Im Reichsamt des Innern wird gegenwärtig, wie offiziös verlautet, eine Verordnung, betreffend die Sitzgelegenheit für Handelsangestellte, ausgearbeitet, um alsdann dem Bundesrath zur Beschlußfassung unterbreitet zu werden. — Bei der Verlesung der Thronrede im preußischen Landtage waren etwa 150 Parlamentsmitglieder anwesend. Sie wurde schweigend angehört. — Im Herrenhause werden zunächst drei Plenarsitzungen abgehalten werden. In der zweiten Plenarsitzung am heutigen Mittwoch werden geschäftliche Mittheilungen und Entgegennahme von Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Am Donnerstag in der dritten Plenarsitzung wird in die allgemeine Besprechung des Gesetzentwurfs betreffend die Zwangserziehung Minderjähriger eingetreten und diese Vorlage an eine Kommission verwiesen werden. — Der Reichstagsabgeordnete Prinz Arenberg wird, nach der „Nationalztg." den Vorsitz der Kolonialabtheilung Berlin-Charlottenburg und ebenso das Referat über den Kolonialetat beibehalten. — Die Informationsreise von Mitgliedern des Reichsmarineamts zur Besichtigung oberschlesischer Eisen- und Hüttenwerke soll, nach dem „Oberschles. Tagebl.", zwar beabsichtigt gewesen, jedoch auf Monate hinaus verschoben worden sein. — Im Abgeordnetenhause brachten die Abgg. Arendt (RP.) und Gen. eine Interpellation ein folgenden Inhalts: Inwiefern erachtet die Regierung die im vorigen Sommer im Anschluß an die Abstimmung über die Kanalvorlage gegenüber einer Anzahl von Staatsbeamten von ihr getroffenen dienstlichen Maßnahmen im Einklang mit den Vorschriften der Artikel 83 und 84 der Verfassung? — Aus den thüringischen Herzogthümern waren in den letzten Monaten zahlreiche Ausweisungen von Czechen erfolgt. Jetzt läßt sich ein Wiener Blatt aus Weimar melden, die Regierungen von Sachsen-Altenburg und Sachsen-Meiningen hätten sämmtliche in letzter Zeit verfügten Ausweisungen von Oesterreichern slavischer Nationalität soeben zurückgezogen. Auch in den übrigen thüringischen Staaten seien weitere Ausweisungen von Czechen eingestellt worden. Dies sei zweifellos in Folge der Intervention des Wiener Auswärtigen Amtes geschehen. — Nach einer Mittheilung der „Nachr. aus Kiautschou" sind seit der Besetzung von Kiautschou dort im Ganzen nicht weniger als 62 Europäer gestorben. — In Karlsruhe starb Montag ein Soldat der 6. Kompagnie des Leibgrenadierregiments an der Genickstarre. Die entsprechen-

den Schutzmaßregeln in der Kaserne wurden sofort getroffen. — Der unter dem Verdacht der Spionage in Straßburg verhaftete Brüsseler Reisende Jacques Lohr, ein geborener Altelsässer, wurde in Freiheit gesetzt, da sich Belastungsmomente nicht ergeben hatten. Lohr saß fast drei Monate in Untersuchungshaft. — In Petersburg wurde, wie das Heroldbureau meldet, ein Mann Namens Iwan Wolff verhaftet, welcher verdächtig ist, eine Verschwörung gegen das Leben des Zaren geplant zu haben; in dessen Wohnung wurden „aufrührerische" Schriften und Waffen beschlagnahmt. Weitere Verhaftungen sollen noch bevorstehen. — Auf den Philippinen hat am letzten Sonntag ein Kampf stattgefunden. General Otis berichtet: Ein Bataillon des 26. Infanterie-Regiments griff den Feind in befestigter Stellung westlich von Bacoor an. Der Feind ließ auf dem Schlachtfelde 25 Tote und 40 Verwundete zurück. Der Verlust der Amerikaner betrug 1 Leutnant und 4 Mann todt und 24 verwundet.

Frankreich.

Die Wiedereröffnung der Deputirtenkammer erfolgte ruhig. Präsident Deschanel wurde mit 308 Stimmen gegen Brisson, der 220 Stimmen erhielt, wiedergewählt. Die Wahl Deschanels ist den Progressisten zu danken, welche sämmtlich für ihn stimmten. (Der „Lübecker General-Anzeiger" hat sich über die Eröffnung der Kammer ein Privattelegramm senden lassen. In diesem ist nun von einem „radikalen" Alterspräsidenten Turigny die Rede, der eine längere „sozialistische" Ansprache hielt, welche auf den meisten Bänken „mit ironischem Gelächter" aufgenommen wurde. Diese Meldung ist unrichtig insoweit, als Turigny nicht Radikaler, sondern Nationalist bez. Antisemit ist; er hat also auch demnach keine „radikale" oder gar „sozialistische" Ansprache halten können. Red. d. L. V.) — Der Senat erwählte Fallieres zum provisorischen Präsidenten mit 89 von 100 abgegebenen Stimmen, Magnin zum provisorischen Vize-Präsidenten mit 81 von 100 abgegebenen Stimmen und vertagte sich dann bis zum 1. Februar.

Der Rath der Ehrenlegion vereinigte sich Montag Abend und stimmte über die Ausstoßung Deroulèdes ab. Von den anwesenden 10 Mitgliedern stimmten 6 gegen die Ausstoßung und 4 dafür. Da die Versammlung nicht beschlußfähig war, wurde sie vertagt. Der Justizminister wird sich demnächst persönlich mit der Einberufung des Raths der Ehrenlegion befassen. Die Sammlung des „Echo de Paris" für Deroulède brachte bis jetzt 12 700 Francs.

Der Ministerrath beschloß Dienstag, die Besetzung von Ain-Sallah (Sudan) aufrecht zu erhalten.

Ueber eine Duellaffäre Paul Loubets, des Sohnes des Präsidenten erfährt der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.", daß ein Professor Launay der mit Paul Loubet befreundet war, nach der Verurtheilung Deroulèdes einen Brief an ihn richtete, voll beleidigender Ausdrücke für seinen Vater. Paul Loubet sandte 2 Offiziere vom Dienst im Elysee zu dem Professor mit einer Forderung: doch lehnte dieser ab, weil nicht der Sohn, sondern der Vater beleidigt sei. Das Schiedsgericht gab dem Professor recht, und das Duell unterblieb.

England.

Die Enthüllungen über Chamberlain haben die englische Regierung in eine peinliche Lage gebracht. Sie sucht daher offenbar die Veröffentlichung weiteren Materials gegen den britischen Kolonialminister und Hauptheetzer zum Kriege zu verhindern — aber vergeblich, wie folgende Meldung aus Brüssel zeigt:

Der Staatsprokurator erschien Sonnabend Vormittag bei der „Indep. Belge", um auf Veranlassung der englischen Gesandtschaft in Brüssel Ermittelungen über die Herkunft der gestern veröffentlichten Akten über Chamberlain anzustellen, was jedoch ohne Ergebniß blieb. In einigen Tagen wird die „Indep." mit ihren Veröffentlichungen fortfahren.

Uebrigens werden die Enthüllungen demnächst eine Interpellation im Unterhause zur Folge haben.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Balsam auf die vielen Wunden ist den Engländern die Nachricht, daß der General White in Ladysmith mit dem Muthe der Verzweiflung schließlich noch einmal den Angriff der Buren am Sonnabend Abend zurückgeschlagen hat. Den Jubel, der darob in London herrscht, dämpfen aber die Morgenblätter bereits dadurch, daß sie ihre Verwunderung aussprechen über das vollständige Ausbleiben von Verstärkungen seitens des Generals Buller. Die Thatsache, daß Buller den General White nicht unterstützt habe, lasse die Lage sehr kritisch für die Engländer erscheinen. Das ist sie in der That, denn Buller sitzt südlich des Tugela so fest wie je, trotz seiner „Demonstrationen" nebst Kanonade vom Sonnabend Nachmittag, auf deren Erwiderung die Buren sich überhaupt nicht eingelassen haben. Buller kann also White nicht mehr unterstützen, und darum muß Ladysmith demnächst fallen. Ueber Bullers Vorstoß berichtet die „Manchester Guardian":

„Zwei Brigaden Infanterie, nämlich der Bartons und Hildyards, mit zwei Batterien Artillerie, berittener Infanterie und den dreizehnten Husaren avancirten um 2 Uhr von Chievely gegen den Tugela. Die Batterien, unterstützt von Flottengeschützen im Lager, bombardirten die Trancheen der Buren auf der anderen Seite des Flusses systematisch von Osten nach Westen. Der Grund war, daß geglaubt wurde, viele Buren seien nach Ladysmith gegangen, und Buller's Bewegung war wahrscheinlich darauf berechnet, eine Pression von Ladysmith abzulenken. Die Batterien gingen bis zu der von der Flottenbrigade-Batterie bei der Schlacht von Colenso eingenommenen Stellung vor. Die Buren weigerten sich jedoch absolut, auf unser Artilleriefeuer zu antworten, eröffneten aber ein Gewehrfeuer von unterhalb Groblers Kloof. Um halb sechs begann die Infanterie nach links vorzugehen, und bei Sonnenuntergang waren die Truppen noch draußen."

Darüber, was die Truppen nach Sonnenuntergang gethan haben resp. was ihnen dann geschehen ist, schweigt der Berichterstatter nach bewährtem Muster.

Sonntag war, wie aus dem Lager von Frere gemeldet wird, alles ruhig. Die Buren haben augenscheinlich, so heißt es in der englischen Meldung weiter, eine große Anzahl Verwundeter, da im Laufe der Nacht in der Umgegend des Forts Wylie mehrere Rothe Kreuz-Flaggen aufgezogen wurden.

Aus Colenso wird über Lourenzo Mauques von Burenseite gemeldet: Am Morgen des dritten Januar (die Nachricht ist also bereits acht Tage alt) wurde ein allgemeiner Kriegsrath bei Klipriver Drift unter dem Vorsitze General Joubert's abgehalten, in dem der weitere Feldzugsplan festgestellt wurde. — Die erste für den Kriegsdienst bestimmte Lokomotive Transvaals ist an demselben Tage auf der wiederhergestellten Eisenbahnlinie in Colenso eingetroffen. Die Engländer stellten eine Ersatzeisenbahnlinie nach einem westlichen Punkte der Hauptbahnlinie in der Richtung nach Potgieter her.

Amtlich wird aus London gemeldet: General French berichtete am 7. Januar: „Ich machte heute Morgen eine Rekognoszirung gegen die westliche Flanke des Feindes mit einer Schwadron Gardekavallerie auf der Landstraße nach Achterang und stieß dabei auf beträchtliche Streitkräfte des Feindes, der, um seine Verbindungen mit Norwals-Pont besorgt, seine Truppen zurückzog." Die Gesammtverluste des Generals French vom 1. bis 6. Januar betragen einschließlich des Unfalls des Suffolk-Regiment: 4 Offiziere todt, 6 vermißt, 35 Mann todt, 69 verwundet, 107 vermißt.

Bei einem Patrouilleuritt in der Nähe von Colesberg wurde John Milbank, Mitglied des englischen Unterhauses, leicht am Bein verwundet.

Entgegen der Meldung der „Times" aus Mafeking vom 26. Dezember, nach der die Buren Verwundete ausgeplündert hätten, meldet ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus aus Mafeking, daß die Buren im Gefechte am 26. Dezember das Rothe Kreuz in jeder Beziehung respektirt und daß die Offiziere die Mannschaften vom Plündern der Todten zurückgehalten hätten. Mehrere Gegenstände, die dem Leichnam eines britischen Offiziers abgenommen waren, seien später zurückgegeben worden.

Ueber weitere englische Rüstungen wird gemeldet: Den „Daily News" zufolge beginnt am Donnerstag die Einschiffung der achten Division. Der Firma Vickers u. Maxim ist die Anweisung zugegangen, bis auf Weiteres so viel 4,7 und 6zöllige Schnellfeuergeschütze herzustellen, als sie zu leisten vermag. Die Bewaffnung von mehreren Tausenden Transkei-Kaffern erregt große Besorgniß in der Kapkolonie. Die englische Regierung hat zu diesem verzweifelten Mittel gegriffen, um die weißen Truppen, welche die Grenzwacht gegen die Kaffern bildeten, gegen die Buren verwenden zu können. Man befürchtet hierdurch den Ausbruch eines Kaffernaufstandes. Ein neuer Beitrag zur englischen Zivilisation!

Aus Washington meldet das Reuter'sche Bureau: Eine Depesche der Regierung der Südafrikanischen Republik theilte den Vereinigten Staaten mit, daß es dem amerikanischen Konsul in Pretoria nicht erlaubt werde, die britischen Interessen in Transvaal zu vertreten. Der Grund hierfür sei der, daß die Regierung von Transvaal in ihrem Territorium eine englische Vertretung nicht wünsche.

Von gut unterrichteter Seite wird dem „B. T." mitgetheilt, daß die Engländer in Kapstadt sogar die für die deutschen Konsuln in Pretoria und Johannesburg bestimmten Briefe aufhalten. Unter diesen Umständen sei man über die Vorgänge in Transvaal gar nicht oder unzureichend informirt.

Der englische Publizist Stead veröffentlicht im Pariser „Matin" den Depeschenwechsel zwischen der mit Chamberlain befreundeten „Times"-Redaktrice Shaw und Cecil Rhodes. Aus diesem Depeschenwechsel geht hervor, daß Chamberlein der eigentliche Leiter des Jameson'schen Unternehmens gewesen ist. Die Meldung ist um so mehr geeignet, Aufsehen zu erregen, als der „Matin" in der letzten Zeit in der engsten Verbindung mit den „Times" steht.

In Manchester hat der Erste Lord des Schatzes, Mr. Balfour vor seinen Wählern eine Rede über die Lage gehalten, wobei er die britische Regierung zu vertheidigen suchte. Er findet in der Presse wenig Gegenliebe; sogar die „Times" behaupten, die Regierung würde, wenn sie mit Festigkeit der Fortsetzung der Rüstungen entgegengetreten wäre, den Krieg verhindert haben, oder doch in diesen mit wesentlich andern Aussichten hineingegangen sein.

Die Beschlagnahme deutscher Schiffe durch die Engländer. Die Angelegenheit des wieder freigegebenen Dampfers „General" ist erledigt bis auf die Entschädigungszahlung; die Verpflichtung zu solcher wird englischerseits nicht bestritten; es handelt sich jetzt um die Feststellung derselben. Der Dampfer dürfte heute bereits seine Fahrt von Aden aus fortsetzen. — Von einer Beschlagnahme des deutschen Dampfers „Bernissia", die einige Blätter verzeichnen, ist in Berlin an maßgebender Stelle nichts bekannt. — Der Dampfer „Herzog" wurde im Norden der Delagoa-Bai durch das englische Kanonenboot „Thetis" beschlagnahmt und dann dem Prisengericht überantwortet. Der portugiesische Gouverneur des Sambesi-Distrikts befindet sich unter den Passagieren die nach der Delagoa-Bai gehen wollten. Die Seebehörden boten ihm die Fahrt dorthin auf einem Regierungsschiffe an.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 10. Januar 1900.

Achtung, Werftarbeiter! Zuzug nach Kopenhagen ist wegen Ausbruchs von Differenzen unbedingt fernzuhalten!

Die Volkskalender, welche alljährlich von unserer Partei gratis an die Landbevölkerung vertheilt werden, erregen den Groll des Amtsblattes, welches vermuthlich noch nie so ein Ding gesehen hat. Es wünscht, daß durch Gegenschriften Hülle'schen Ursprungs die „Machwerke" unschädlich gemacht werden. Wir dürfen verrathen, daß dies schon lange mit negativem Erfolge geschieht.

Mißbrauch treibt z. Z. die nationalliberale Presse mit dem Verse aus Heines Wintermärchen, welcher die deutschen Straßenhunde schildert und lautet:

. . . sie flehen unterthänig:
„Gieb' uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig."

Es wird nämlich nicht hinzugefügt, daß die Verse auf Leute gemünzt waren, wie sie heute zu Hunderten in der nationalliberalen Partei umherkatzbuckeln.

Eine intelligente Bevölkerung, aus der geschickte Handwerker herangebildet werden können, hat nach einem Ausspruch des Marinebaumeisters Petersen Lübeck. Darum wählt sie eben auch sozialdemokratisch, und darum ist es auch ungerecht, daß ihre Bezahlung gerade in der von jenem Herrn in Betracht gezogenen Branche (Werft) eine so ungewöhnlich niedrige ist.

Die Leistungsfähigkeit und das gesteigerte Einkommen der Arbeiter werden jetzt von der wasserpatriotischen Presse bei jeder Gelegenheit gepriesen, um ihnen Muth zu machen, sich für die Torpedopolitik zur Ader zu lassen. Die Arbeiter werden den Leuten, die auf Kosten der Armen Sport treiben wollen, etwas husten. Freiwillig werden sie von dem mühsam in schweren Kämpfen Errungenen nichts herabrücken. Sie brauchen's nothwendig für sich und ihre Familien.

Die Vereidigung der neugewählten Gewerbegerichtsbeisitzer findet morgen statt.

Koch'sche Werft. Von den Direktoren der Firma Henry Koch ist erklärt worden, daß bei den Arbeitern die Neigung vorherrsche, nach Hamburg oder Kiel zu ziehen. Sie hätten hinzufügen sollen, daß diese Neigung ganz triftige Gründe hat, die finanzieller Natur sind, und daß erst kürzlich zahlreiche Nieter durch Maßregeln der Direktion direkt veranlaßt worden sind, sich anderweitig nach Arbeit umzusehen. Der „Arbeitermangel" ist ein Werk der Direktion selbst. Möge sie das nicht vergessen.

Wegen Blutschande wurde ein Arbeiter aus Schwinkenrade zu zwei Jahren Zuchthaus und gleich langem Ehrverlust verurtheilt.

Der Naturheilverein hält heute Abend im Bürgerverein seine Monatsversammlung ab. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung ist den Mitgliedern der Besuch dringend zu empfehlen.

pb. **In Haft** geriethen ein von der Amtsanwaltschaft Eutin wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgter Knecht, sieben Bettler und zwei Trunkene, in Schutzhaft vier Obdachlose.

Handelsregister. Am 9. Januar 1900 ist eingetragen: auf Blatt 1217 bei der Firma: „J. W. Jensen"; Prokurist: Wilhelm Theodor Otto Hahn; auf Blatt 1978 bei der Firma: „Paul Lohrmann"; Prokurist: Otto Theodor Franz Julius Lohrmann.

Gefundene Gegenstände. Im Monat Dezember v. Js. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Schirme, Handstöcke, Handschuhe, Schlüssel, Schürzen, ein weißleinenes Hemd und dergleichen mehr.

Schlutup. Mangel an Material schädigt augenblicklich die hiesige Fischindustrie. Diese Gelegenheit wird von den Räucherern bekanntlich bekanntlich benutzt, Revanche zu üben für die bei gutem Geschäftsgange von ihnen bewilligte minimale Lohnerhöhung. Das ist recht kleinlich und hat zur Folge einzig, daß die Arbeiter mehr und mehr einsehen, daß sie auf sich, auf ihre Organisation angewiesen sind, die in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht hat. Mögen die Arbeiter jetzt alle sich einigen, dann wird der Erfolg kommen, sobald die Konjunktur wieder eine bessere ist.

Hamburg. Ein Bismarck-Reptil. Anständige Leute schreiben nicht für mich, dieser von einiger Selbsterkenntniß zeugende Bismarcksche Ausspruch wird ausgezeichnet illustrirt durch einen vor längerer Zeit vor den Hamburger Zivilgerichten geführten Prozeß, der seiner prinzipiellen Bedeutung wegen vor kurzem in einem anderen Prozeß zur Erörterung gelangte. Der politische Redakteur einer großen und bekannten Tageszeitung, Dr. Y., war trotz seines enormen Jahresgehaltes und eines kolossalen Nebenverdienstes stets in finanziellen Schwulitäten. Besonders die kleineren Geschäftsleute, die Angehörigen des Mittelstandes, für dessen Rettung und Erhaltung der Herr Doktor in ungezählten Leitartikeln mit Emphase in seinem Blatte einzutreten pflegt, waren es, die unter diesem chronischen Leiden des Dr. Y. zu leiden hatten. Die Gattin ließ sich von der Schneiderin und Korsettnäherin verklagen, der Gatte vom Schneider und Lederwaarenhändler, und beide wurden natürlich zur Zahlung verurtheilt. Um zu ihrem Gelde zu kommen, ließen die Gläubiger dann in verschiedenen Fällen das Gehalt des Dr. Y. mit Beschlag belegen, soweit dasselbe 1500 Mark p. a. überstieg. Dies war dem Herrn Doktor natürlich sehr wenig genehm, weshalb er durch folgenden Trick den Anschlägen der „elenden Manichäer" auf sein Gehalt — 30 000 Mk. p. a. — zu begegnen versuchte. Er machte mit dem Inhaber des Zeitungsunternehmens einen Pakt, nach dem er, gewissermaßen die Seele der ganzen in dem Blatte vertretenen Politik, mit 24stündiger Kündigung und 24stündiger Gehaltsauszahlung angestellt wurde. Dadurch verringerte sich der Gehaltsbetrag, auf dessen Auszahlung zu jedem Termin der Herr Doktor Anspruch hatte, dermaßen, daß nach dem § 4 des Lohnbeschlagnahme-Gesetzes eine Beschlagnahme nicht mehr stattfinden konnte. Fürwahr ein feiner Trick! Und der ihn erdacht und ausgeführt hatte, war ein nobler Mann: Herr Dr. Hoffmann, der politische Redakteur der „Hamburger Nachrichten", derselbe, der jahrelang, als Bismarck grollend und geifernd im Sachsenwald saß, ein vertrauter politischer Lakai, den „Hamburger Nachrichten" und im Nebenverdienst diversen anderen Blättern dessen Inspirationen vermittelte; aber auch derselbe, der in moderner Buschklepper-Manier so manche ebenso feige wie gemeine Schmähepistel gegen die Arbeiterbewegung seiner Schmutzfeder hat entfließen lassen und noch fast täglich entfließen läßt. Ein Mann, der solche Tricks ersinnt, um trotz seines horrenden Einkommens kleinen Geschäftsleuten ihr ihnen zukommendes Geld vorzuenthalten, hat wahrhaftig die „sittliche Qualifikation", über den ethischen Werth der Arbeiterbewegung in glänzend bezahlten Leitartikeln zu Gericht zu sitzen — er entspricht andererseits aber ganz zweifelsohne den Anforderungen, die Bismarck, getreu seinem oben zitirten Ausspruche, an seine Preßtrabanten zu stellen gewohnt war. Jedoch, der Herr Dr. Hoffmann hatte seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Seine Gläubiger ließen sich das nicht so ohne Weiteres gefallen, sondern ließen durch kundige Rechtsanwälte den famosen Kontrakt als einen Scheinvertrag anfechten. Die Gerichte kamen zu der Auffassung, daß der Vertrag nur simulirt sei, thatsächlich sei die Anstellung des Dr. Hoffmann auf mindestens die Dauer eines Jahres zu rechnen, denn seine Dienste seien um deswillen von besonderem Werthe für die „Hamb. Nachr.", weil er den Verkehr mit einer

Stelle, von der aus die Zeitung häufig politische Inspirationen erhalte (Friedrichsruhe!), vermittelte, und weil nach der Natur dieses Verkehrs ein Wechsel in der Person des Vermittlers vielfachen Interessen widersprechen würde.

Hamburg. Gattenmordversuch. Seit einigen Tagen weilte bei einer Verwandten in der Hudtwalckerstraße (früher Eppendorferstraße) in Winterhude eine Frau Müller aus Schwerin, die sich von ihrem Gatten, dem Tapezierer Müller in Schwerin, entfernt hat, auf Besuch. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr erschien der Tapezierer Müller, ihr Gatte, in der Wohnung und feuerte auf seine Frau drei Revolverschüsse ab, worauf er die Flucht ergriff. Die schwerverletzte Gattin wurde in's Eppendorfer Krankenhaus gebracht. Ueber die Veranlassung zu dem Gattenmordversuch ist zur Zeit noch nichts bekannt.

Rostock. Die Lustbarkeitsteuer ist perfekt. Wir wollen hier konstatiren, daß, abgesehen von der Höhe der Abgaben, die Verordnung **nahezu wörtlich von der lübeckischen abgeschrieben ist.** Werden die Lübecker Gesetzgeber da stolz sein, daß sie einmal Original und nicht Copie sind!

Lüneburg. Ein „feuchter" Flottenredner. Unter den Flottenrednern, welche der Flottenverein aussendet, scheinen sich seltsame Gestalten zu befinden. So berichtet der „Lüneb. Anz.", daß man am Donnerstag Abend vergeblich auf das Erscheinen des Wanderredners des deutschen Flottenvereins, Herrn Röpe, gewartet habe. Im Widerspruch mit den glänzenden gedruckten Empfehlungen, die dem Oberbürgermeister Keferstein vom Ausschuß in Hannover zugesandt wurden, habe sich Herr Röpe in Dannenberg derart skandalös aufgeführt, daß er der Sache einen tödtlichen Schaden zugefügt habe. Der Veranstalter der Versammlung in Lüneburg, der Herr Oberbürgermeister, meinte, es sei besser, nicht länger auf den Redner zu warten, denn wenn er sich in nüchterner Verfassung befände, würde er längst hier sein. Die Versammlung ging darauf auseinander. — Dieser Wasserpatriot scheint der Ansicht zu huldigen, daß die Zukunft Deutschlands im gebrannten Wasser liegt.

Stern-Hamp-Viehmarkt.

Hamburg, 9. Januar

Der Schweinehandel verlief sehr flau.

Zugeführt wurden 3080 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 45—47 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 48—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 1100 Stück. Preise: Beste 82—100 Mk. geringere 58—78 Mk. pr. 100 Pfd.

Hausverkauf. Durch Vermittlung des Maklers H. Sorse wurde das Haus kl. Altefähre 17 von Herrn Capt. C. Stamp an Hrn. Olssen verkauft.

Solo.

Frau **Lenz** in der Elswigstraße zu ihrem heutigen Geburtstage ein donnerndes Hoch.
N. r. m.

Ein junges Ehepaar sucht zum 1. April **eine Wohnung,** am liebsten vor'm Thor. Miethepr. 170—200 Mk. Off. u. **W M** an die Exp. d. Bl.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Gr. Gröpelgrube 13, 3 Etage.

Gesucht für jeden Montag eine ordentliche saubere
Waschfrau.
Untertrave 53. **Wilh. Menschel.**

Ich habe
zwei gute Zieh- oder Hof-Hunde
billig zu verkaufen.
F. Kuhrau, Handelsmann, **Schwartau.**

Feinste Tafel-Margarine, Pfd. 60 u. 70 Pf.
Schmalz Pfd. 45 Pf.
Frau Grampp, Hüxstraße 105.

Die beliebten
Echten Sprotten
sind wieder in feinster Waare
täglich frisch geräuchert
vorräthig.
Johs. Wolter, Fischräucherei,
Fernsprecher 651. Marlesgrube 65.

Frau Hannemann, Hebamme
Gr. Kiesau 48.

Zu Tuben für 2—3 Paar Sohlen und Absätze ausreichend — à 60 Pfg. per Tube — vorräthig bei
Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy, Beckergrube 68.
A. Drenske Nachf., Breitestraße.
Hugo Haendler, Schuhlager, Breitestraße.
Hans A. Hanson, Exportgeschäft.
Ferd. Kayser, Breitestraße.
D. Levin, Schuhlager, Marlesgrube.
Henning von Minden, Drogerie.

Oeffentl. Vortrag
in der Kapelle Königstraße 121
Donnerstag, Abends 8 Uhr.
Thema: **Auf welche Zeit weisen die Zeiger der Weltuhr?**
Jedermann wird freundlichst eingeladen.
Zutritt frei!

Miethe-Quittungs-Formulare
Expedition des Lübecker Volksboten.

Solo.

— Unentbehrlich zum Backen. —

Versuchet
van den Bergh's
Margarine Marke
VITELLO
Deutsches Reichspatent № 97057
Aus edelsten Fetten
mit Eigelb und Sahne hergestellt
bräunt
sie und entwickelt während des Bräunens
einen ebenso angenehmen lieblichen Duft
wie feinste Butter.
Ueberall erhältlich.

— Unentbehrlich zum Kochen. —

SOLO.

Amerikan. Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
34 Fischergrube 34
liefert mittelst Schnellbesohlmaschine sehr dauerh. schnell billig.

Zur Bockbierzeit
empfehle:
Täglich frisch! ff. Münchener Bockwurst.
Carl Junge, Wahmstraße 14.

Als schöne Zimmerzierde
ist den Parteigenossen zu empfehlen:
Brustbild von Ferd. Lassalle.
Natürliche Größe, Oeldruck. Preis 1 Mk.
Brustbild von Karl Marx.
Natürliche Größe, Oeldruck. Preis 1 Mk.
Expedition des Lübecker Volksboten.
Johannisstraße 50.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag den 11. Januar: **Kränzchen.**

Solo.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Einladung zum
XII. Stiftungs-Fest
verbunden mit
Kappenfest, Aufführung, Preisschießen und **BALL**
des
Athleten-Club Hansa von 1888
am Sonntag den 14. Januar
im Lokale Frahm, „Concordia-Garten."
Anfang 5 Uhr. Ende Morgens.
Das Comitee.

Elysium.
Donnerstag den 11. Januar:
III. Abonnements-Ball
verbunden mit Bockbierfest.
Eintritt: 50 Pfg für Herren. Damen 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Havemann.

Jedes Herz jubelt
über die brillanten Leistungen im
Circus Variété
Nur noch kurze Zeit.
Vom 16. bis 31. Januar finden keine Vorstellungen statt.
Darum eilt!

Stadt-Theater.
Donnerstag. Schauspielpreise.
Die Prinzessin von Sestri.
Lustspiel in 3 Acten von Alfred Bock.

Solo.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 8. Donnerstag, den 11. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Ausblicke in das neue Jahrhundert.*)

Von Heinr. Vogel.

Die Kulturentwickelung ist seit alters her eng an den Anbau gewisser Nährpflanzen geknüpft, in erster Linie an den Anbau der Feldfrüchte. Aegypten, China und in späterer Zeit die urbar gemachten europäischen Länder geben Zeugniß davon. Mit der Vervollkommnung der später entstandenen Industrie und des Verkehrs trat das Uebergewicht der Getreide produzirenden Länder zurück. Die Kulturentwickelung eines Landes wurde dadurch allmählich noch von anderen Faktoren abhängig, besonders von dem Vorhandensein von Kohle und Eisen. Daher erlangte England schnell ein Uebergewicht über die kontinentalen Länder; es erreichte mit Hilfe seiner Mineralschätze die mächtigste Entwicklung in Industrie und Handel und damit die Beherrschung der Meere.

Von den kontinentalen Ländern erlangten ebenfalls die an Mineralschätzen reichen ein Uebergewicht über die andern, und in allen diesen Ländern überflügelte die Industrie die Landwirthschaft, am meisten in England, das seinen Bedarf an Nährpflanzen und Schlachtthieren nur noch zum kleinsten Theile selbst produziren kann, zum größten Theile aus andern Ländern bezieht, das Manko jedoch reichlich durch seine gewaltige industrielle Produktion ausgleicht. Auch die andern europäischen Industrieländer, die für ihren Bedarf nicht genug Getreide und Schlachtvieh produziren, ergänzen ihren Bedarf durch Import aus Ländern mit größerer landwirthschaftlicher Produktion. Aber die heut noch Getreide exportirenden Länder werden in nicht langer Zeit dazu nur noch in geringem Grade disponirt sein. Namentlich der Getreideexport aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika dürfte schon in nicht entfernter Zeit sehr abnehmen. Denn dort wächst mit der Bevölkerung auch in schnellstem Maße der Verbrauch, während zugleich die sich ausdehnende Industrie das landwirthschaftlich benutzte Terrain daselbst einschränkt. Daher wird sicher die Zeit bald eintreten, wo das in den Vereinigten Staaten produzirte Getreide und Schlachtvieh zum größten Theile im Lande selbst konsumirt wird. In Rußland wird dieser Zeitpunkt wohl etwas später eintreten, aber zu erwarten ist er ebenfalls. Da sich die Getreideproduktion mit Hilfe von Düngemitteln wesentlich steigern läßt, so wendet man diese Düngemittel — hauptsächlich stickstoffhaltige neben kali- und phosphathaltigen — schon heute reichlich an und vermehrt dadurch den Ernteertrag um ein bedeutendes. Die Produktion an Feldfrüchten läßt sich nun zwar durch Düngemittel wesentlich steigern, doch nicht so, daß sie in Industrieländern dem Bedarf der Bevölkerung genügt, denn diese vermehrt sich dort in noch stärkerem Maße. Auch werden die Vorräthe an den heute hauptsächlich verwendeten natürlichen Düngemitteln — Guano und Chilisalpeter — bei dem heutigen Verbrauch in dreißig bis vierzig Jahren erschöpft sein. Man wird dann auf anderwertige Ergänzung der Volksernährung bedacht sein müssen. Man dürfte unter anderem versuchen, den Mangel an stickstoffhaltigen Nährstoffen durch vermehrten Anbau der atmosphärischen Stickstoff aufsaugenden Hülsenfrüchte statt der zur Branntweingewinnung verwendeten Kartoffeln auszugleichen. Denn an eine allgemeinere Ernährung durch chemische Präparate — das schon vielfach prophezeite künstliche Eiweiß — ist wohl so bald noch nicht zu denken; eher gelingt es vielleicht, Cellulose in einen auch für Menschen geeigneten Nährstoff umzuändern.

Während so die europäischen Industriestaaten Schwierigkeiten in der Versorgung mit Nährstoffen im kommenden Jahrhundert zu erwarten haben, bedroht die schnelle Abnahme der vorhandenen Kohlenbestände ihrer Bergwerke andererseits ihre Industrien. Vor zwanzig Jahren meinten viele Sachverständige, daß die vorhandenen Kohlenlager wohl noch fünfhundert bis tausend Jahre dem Bedarf genügen würden. Seitdem hat sich die Meinung hierüber wesentlich geändert. Der namentlich auf dem Gebiet der Soda- und Ammoniakfabrikation verdienstvolle Züricher Professor Georg Lunge hielt am 4. Oktober auf Einladung vor der Liverpooler Sektion der Society of chemical industry (Gesellschaft für chemische Industrie) eine Rede, in der er seine Ansichten über die im zwanzigsten Jahrhundert zu erwartenden Aenderungen in der Entwicklung der Industrie im allgemeinen und in der chemischen Industrie im besonderen darlegte. Lunge hob hervor, daß die verhältnißmäßig nahe Erschöpfung der englischen Kohlenlager nicht mehr als eine unbegründete Chimäre betrachtet werden kann. Mit dieser Ansicht steht Lunge ganz auf dem Standpunkt des Vorsitzenden des Vereins britischer Bergwerksingenieure, Mr. J. A. Longden, der auf der Generalversammlung dieser Korporation neulich ebenfalls ausführte, daß auf einigen englischen Kohlenfeldern die beste Kohle schon jetzt erschöpft sei. An ein Tiefergehen, wie die Unkundigen vielleicht meinen, könne man nicht denken. Denn wenn man auf den Sandstein komme — und in dieser Lage wären schon jetzt zahlreiche englische Gruben — dann wäre man eben auf dem Boden angelangt. Dabei sei während den letzten fünfundzwanzig Jahren die englische Kohlenförderung von 120 auf 200 Millionen Tonnen gestiegen. Wenn sie in gleichem Tempo weiter steigt, so beträgt sie im Jahre 1925 280 Millionen Tonnen. Einer der größten Kohlenbergwerksbesitzer Englands hat berechnet, daß bei gleich bleibendem Konsum in fünfzig Jahren in Middlesborough kein Hochofen mehr in Thätigkeit sein werde, und als kürzlich eine große Firma in Cleveland in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, stellte man fest, daß ihre Mineralschätze in vierzig Jahren erschöpft sein würden. Die ergiebigeren Kohlenadern werden nach Mr. Longden in vierzig Jahren sicher ausgebeutet sein, und die Förderung aus den geringeren werde dann die doppelten Kosten verursachen. Diese Erwägungen drängen Longden zu dem Schlusse, daß in fünfzig Jahren England für den Bezug von Kohle, Eisen und Stahl von den Vereinigten Staaten Nordamerikas abhängig sein werde, und es würde schon aus diesem Grunde wegen der Versorgung seiner Flotte mit Kohle zu einem Bündniß mit Nordamerika gezwungen sein.

Wenn nun auch die Aussichten für England nicht ganz so schwarz sind, wie sie Mr. Longden oben schildert, indem die englische Marine doch zum großen Theil ihren Bedarf an Kohle aus den noch wenig erschöpften Kohlenschätzen seiner Kolonialbesitzungen Kanada, Australien, Neu-Seeland, Borneo, Birma und Ceylon decken könnte, so dürften doch im übrigen seine Berechnungen stimmen. Auch Lunge meint, daß die Fortdauer des Vorrangs, den Großbritannien und andere Länder durch ihren Kohlenreichthum errungen haben, nur eine Frage von verhältnißmäßig kurzer Zeit sei. Wenig anders verhält es sich mit der Kohlenreserve Frankreichs, die ebenso wie die mächtigen Kohlenflötze Belgiens in den Becken von Lüttich, Namur und des Hennegau nahe daran sind, abgebaut zu sein, wie Raphael Georg Levy in der Zeitschrift »Revue des deux mondes« ausführt. Bei einem großen Theile der deutschen Gruben wird dies im kommenden Jahrhundert ebenfalls eintreten. Nur Rußland hat noch den größten Theil seiner Kohlenvorräthe nicht verbraucht, die außerdem durch reiche Erdöllager ergänzt werden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika würden länger reichen und auch anderwärts, z. B. in China seien große Kohlenvorräthe vorhanden; aber die Transportkosten würden diese für die viel Kohle verbrauchenden Industrien zu theuer machen, besonders für die metallurgischen und die chemischen Industrien.

Durch andere Umstände dürfte diese Depossedirung der kohlenprozudirenden Länder noch beschleunigt werden; in erster Linie durch die gegenwärtig sich riesig schnell ausbreitende Ausnutzung der natürlichen Wasserkräfte mit Hülfe der Elektrizität. Die ungeheure Energie des fallenden Wassers wurde früher nur in sehr unbedeutender Ausdehnung benutzt und erst seitdem auf der Frankfurter Elektrizitäts-Ausstellung im Jahre 1891 der Beweis geliefert worden ist, daß die elektrische Energie mittelst Strömen von hoher Spannung viele Meilen weit geleitet werden kann, um an entfernten Orten verbraucht zu werden, hat die Energie des fallenden Wassers, die Kraft der Gebirgswässer für die Industrie eine ganz neue Bedeutung erlangt. Während Dampfkraft, wie Lunge ausführt, in der Schweiz pro Pferdekraft 220—240 Mk. kostet, stellt sich Wasserkraft untergünstigen Umständen auf nicht viel mehr als 20 Mk. an der Erzeugungsstelle, ein Betrag, der sich auf großen Entfernungen durch die Kosten der Leitung vermehrt; aber bis zu einer Entfernung von 60 Meilen rentirt sich ein solcher Betrieb noch sehr gut. Für chemische und metallurgische Industrien wurden nach den gesammelten Daten schon im Jahre 1899 mehr als 100 000 durch Wasser erzeugte Pferdekräfte verwendet, in der chemischen Industrie hauptsächlich zur Alkali-, Bleichlaugen-, Permanganat- und Farbenfabrikation, in der Metallurgie namentlich zur Gewinnung von Aluminium, Nickel, Kupfer und Gold. Zu den Aenderungen in diesen Betrieben trägt auch die Verdrängung des Bleikammersystems bei der Schwefelsäurefabrikation durch das katalytische Verfahren und die Verwendung von Gasen im komprimirten (zusammengepreßten) Zustand viel bei. Zukünftige Erfindungen und Entdeckungen werden es jedenfalls auch ermöglichen, elektrische Energie außer durch Drähte noch in Gestalt von Kraftsammlern über größere Entfernungen zu versenden. Eine solche Form bietet schon heute das Calciumcarbid. Dadurch öffnen sich günstige Aussichten für Länder, die wenig oder keine Kohle, aber fast unbegrenzte Wasserkräfte besitzen, wie die Schweiz, Norwegen, Italien, Tirol und Bayern. Das übrige Deutschland besitzt davon ebenso wie Großbritannien verhältnißmäßig nur wenig. In Deutschland ist wohl die Elektrotechnik sehr weit ausgebildet, sie wird außer zu Kommunikations- und Beleuchtungszwecken hier schon in einer großen Anzahl von Industrien verwendet, wie in der Brauerei, Textilindustrie, Gerberei ꝛc.; aber als Kraftquelle für dieselbe dienen hier fast nur Kohlen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind dagegen gleich reich an Kohlenschätzen und an Wasserkräften. Der Niagarafall allein liefert schon heute eine Kraftmenge von mehreren hunderttausend Pferdekräften. Neben den Vereinigten Staaten steht Rußland mit seinen 130 Millionen Einwohnern und seinen reichen, vielfach kaum entdeckten Naturschätzen als ein mehr und mehr an Bedeutung zunehmender Faktor in der Gestaltung der Weltindustrie. Die englischen, belgischen und deutschen Kapitalisten werden sich dieser mehr oder weniger bedeutenden Veränderung der Industrie im neuen Jahrhundert leicht anpassen; sie stecken ja schon heute ihren Ueberschuß an Kapital in Unternehmungen im Ausland, namentlich in Rußland. Für die große Masse der Bevölkerung wird diese Anpassung weniger leicht sein.

So dürfte zu den heute vorhandenen Gemeinschäden des Kapitals das neue Jahrhundert neue hinzufügen, aber auch zu seiner Beseitigung weitere wichtige Hülfsmittel liefern.

*) Aus der Wochenschrift „Die Neue Zeit", Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart; Jahresabonnement 13 Mk., Preis des einzelnen Heftes 25 Pfg.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Institut für Schutzimpfungen gegen Tollwuth zu Berlin haben im Jahre 1899 384 Personen, die von tollwuthverdächtigen Hunden oder Katzen gebissen wurden, Hülfe nachgesucht. Als ein vorzüglicher Erfolg der Impfung muß es bezeichnet werden, daß nur 6 Personen gestorben sind. Unter den Verstorbenen befinden sich drei Männer, die zu spät, nämlich nach bereits erfolgtem Ausbruch der Wuthkrankheit, Aufnahme nachsuchten, und ein

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Weißt du, meine Liebe," erklärte Croft seiner Nichte Bessie, „er ist still und versteht nicht viel von der Landwirthschaft, aber er hat den guten Willen zu lernen und ist durch und durch Gentleman. Wo man aber, wie hier am Ort, mit Kaffern zu thun hat, muß man einen Gentleman haben. Die gewöhnlichen Weißen werden nie etwas aus einem Kaffern herausbringen. Die Buren peitschen und tödten sie nur, weil sie nichts aus ihnen herausbekommen. Aber du siehst, wie gut Kapitän Niel mit ihnen fertig wird. Ich glaube, es wird mit ihm gehen, es wird sicher gehen," und Bessie war ganz mit ihm einverstanden. So geschah es, daß nach einer sechswöchentlichen Probezeit die Sache ins reine kam, John seine tausend Pfund bezahlte und Eigenthümer von einem Drittel des Ertrages von Mooifontein wurde.

Im Allgemeinen ist es nun für einen noch ziemlich jugendlichen Mann wie John Niel kaum möglich, mit einem jungen, lieblichen Mädchen wie Bessie Croft in demselben Hause zu leben, ohne mehr oder weniger Gefahr zu laufen. Ganz besonders ist dies der Fall, wenn die beiden Menschen wenig oder gar keine Berührung mit der Außenwelt haben, die sie zerstreuen und ihre Aufmersamkeit voneinander ablenken könnte.

Bis jetzt war noch nicht das leiseste Anzeichen von Liebe zwischen ihnen zu bemerken, nur hatten sie einander sehr gern und liebten es, möglichst viel zusammen zu sein. Kurzum, sie hatten miteinander den angenehmen, abwechselungsreichen Weg betreten, der zu dem steilen, bergigen Pfad der Liebe führt.

Nun war aber John Niel kein Küken mehr und nicht dazu geeignet, sich in das erste beste hübsche Gesicht zu verlieben, das ihm begegnete. Vor Jahren hatt er schon dieses Stadium durchgemacht und dachte nun, er sei damit für immer fertig. Etwas anderes war es, daß ihm Jeß ebenso anziehend schien wie Bessie, nur in anderer Weise. Ehe er eine Woche im Hause gewesen, war ihm klar geworden, daß Jeß das eigenthümlichste und in ihrer Art anziehendste weibliche Wesen sei, das er je getroffen. Selbst ihre anscheinende Theilnahmlosigkeit verlieh ihr einen weiternReiz; denn wer in der Welt liebt es nicht, ein Räthsel zu ergründen? Für ihn war Jeß ein Räthsel, zu dem ihm der Schlüssel fehlte. Daß sie klug und sehr unterrichtet war, hatte er bald aus ihren seltenen Bemerkungen entnommen; daß sie wie ein Engel sang, war ihm auch bekannt, aber was der Kernpunkt ihres Wesens sei — um welche Achse es sich drehe — das gab ihm zu denken; daß sie nicht von derselben Triebfeder bewegt wurde, wie die meisten andern Frauen, und am wenigsten von der nämlichen, wie die glückliche, gesunde, fröhlich dahinlebende Bessie, das war klar. So neugierig wurde er, dies Geheimniß zu ergründen, daß er jede Gelegenheit wahrnahm, mit ihr zusammen zu sein und sich ihr, wenn er Zeit hatte, sogar auf Ausflügen, die sie zum Zeichnen oder Blumenmalen unternahm, gerne anschloß. Bei solchen Gelegenheiten wurde sie manchmal gesprächiger, aber es handelte sich immer nur um Bücher, England oder ähnliche Dinge — von sich selbst redete sie niemals.

Bald merkte John, daß ihr seine Gesellschaft angenehm war und daß er ihr fehlte, wenn er nicht mitging. Nie dachte er daran, welche Wohlthat es für ein Mädchen von beträchtlichem Wissen und noch größeren geistigen Fähigkeiten und hohem Streben sein mußte, sich zum erstenmal in der Gesellschaft eines gebildeten, verständigen Mannes zu befinden. John Niel war weder ein hohlköpfiger, noch ein einseitiger Mensch; er hatte viel gelesen und viel gedacht und sogar auch ein wenig geschrieben. Jeß fand in ihm eine, wenn auch weniger groß angelegte, so doch der ihren verwandte Seele. Obgleich er sie nicht begriff, verstand sie doch ihn und, ohne daß er es wußte, fiel aus weiter Ferne ein aufgehendes Licht in die Dämmerung ihrer Seele, das dieselbe durchdrang, wie die ersten schwachen Strahlen des Tages die Dunkelheit der Nacht durchbrechen. Wie wenn sie lernen würde, diesen Mann zu lieben, und ihn lehren könnte, sie wieder zu lieben? Für die meisten Frauen verbindet sich mit einem solchen Gedanken auch der an eine Heirath und an jene Veränderung ihres Zustandes, die ihnen so wünschenswerth scheint. Doch so weit dachte Jeß nicht: sie dachte nur an die segensreiche Möglichkeit, ihr Leben, so wie es war, in dem Leben eines andern aufgehen zu lassen — endlich jemand zu finden, von dem sie verstanden wurde und den sie verstehen konnte, jemand, der die Fesseln zu lösen vermochte, durch welche die freie Entfaltung ihres Geistes gehemmt wurde, so daß dieser sich erheben und ihn mit sich forttragen könne. Hier endlich war ein Mann, der verstand, der etwas mehr war als die andern, in dem der göttliche Funke wohnte, dessen Besitz ihr selbst bisher mehr zum Fluch als zum Segen gereicht hatte, weil er sie über den gewöhnlichen Standpunkt ihres Geschlechtes hinaustrug und sie von dem Verständniß ihrer Umgebung absperrte. Ach! wenn jene vollkommene Liebe, von der sie schon so viel gelesen hatte, sich ihrer beider bemächtigte, dann konnte das Leben vielleicht lebenswerth werden!

Es ist etwas Sonderbares, aber in derartigen Dingen werden die meisten Männer durch die Erfahrung nicht klug. Ein Mann in John Nils Jahren hätte wissen müssen, daß man mit „Schießgewehren" nicht spielen soll, und daß sich die oft am ehesten entladen, die am harmlosesten aussehen; er hätte wissen müssen, daß die Gesellschaft eines Mädchens mit solch beredten, leidenschaftlichen Augen, wie Jeß sie hatte, sich der Gefahr aussetzen hieß, an denselben Feuer zu fangen, von der Gefahr, sie selbst in Flammen zu setzen, gar nicht zu reden: er hätte wissen können, daß er lauter gefähr-

Mädchen, das eine besonders schwere, tiefgehende Wunde am Oberschenkel erlitten hatte. Zwei Kinder endlich starben infolge anderweitig hinzugetretener Krankheit. Es sei hierbei bemerkt, daß der Schutz gegen Tollwuth erst vierzehn Tage nach Schluß der Behandlung eintritt und die Symptome der Wuthkrankheit sich erst fünf bis sechs Wochen nach dem Biß einzustellen pflegen. — In einer Menagerie von Berlin N. ereignete sich am Freitag Abend ein ziemlich schwerer Unfall. Der in der betreffenden Menagerie bedienstete 15jährige Wärter R. war damit beschäftigt, den Leopardenkäfig von außen zu reinigen, als plötzlich ein Leopard nach dem Jungen einen heftigen Schlag mit der Pranke führte. Der Schlag traf den Oberarm R.'s, wodurch derselbe eine Fleischwunde erlitt. Der Junge legte anfangs der Verletzung keine Bedeutung bei und verband sich selbst. Ueber Nacht verschlimmerte sich die Wunde, sodaß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. — Vor einigen Tagen wurde bei Bigge (Westfalen) die Frau eines Bäckers aus Sindlinghausen überfallen und ermordet. Der That verdächtig war der Ehemann der Verstorbenen. Ein auf dem Mordplatze aufgefundener Stock und Handschuh wurden jedoch als das Eigenthum eines fünfzehnjährigen Jungen erkannt. Als diesem seine Sachen vorgehalten wurden, bekannte er sich als Thäter und wurde verhaftet. — Ueber das kürzlich verübte Attentat eines Sprachlehrers auf einen Soldaten in Köln erfährt das „H. F." von unterrichteter Seite, daß es sich um einen bei Paris geborenen Lehrer Passerjen handelt, der auf der Straße einem Soldaten des 28. Infanterie-Regiments das Wort „Preußenkopf" zurief und alsdann eine Majestätsbeleidigung ausstieß. Der Soldat wollte hierauf den Franzosen verhaften. Letzterer feuerte eine Revolverkugel ab, die an der Hosenträgerschnalle des Soldaten abprallte, eine zweite Kugel machte den Soldaten widerstandsunfähig, der Franzose ergriff die Flucht und verwundete noch mehrere seiner Verfolger durch Revolverschüsse, wurde aber schließlich überwältigt und verhaftet. Die durch ihn verletzten Personen wurden dem Hospital überwiesen. — Der Marburger Revolverheld, der, wie berichtet, in der Trunkenheit nach einem Wortwechsel blindlings unter die Straßenpassanten schoß und einen Kutscher tödtlich verwundete, ist kein Student, sondern ein Kaufmann Hay aus Hanau. — Der im Kladnoer Kohlenrevier ausgebrochene Brand wurde, zufolge einer Meldung aus Prag, nachdem alle Löschungsversuche erfolglos blieben, dadurch gänzlich erstickt, daß mittels Bomben Kohlensäure in den Schacht eingeleitet wurde. Alsbald breitete sich die Kohlensäure über den ganzen Feuerherd aus und drang in alle Fugen und Ritzen, und erstickte die Flammen vollständig. Es ist auf diese Art gelungen, den Kohlenflötz zu retten. — Seit zehn Tagen herrscht im Wolgagebiet ein furchtbarer Steppenbrand. Viele dort gelegene Gutshöfe und einzelne Ansiedelungen sind von der Bildfläche verschwunden. Nach bisherigen Ermittelungen sind 90 Menschen umgekommen, doch dürfte die Zahl der Menschenopfer viel größer sein. Tausende Stück Vieh und Schafe sind verbrannt, der Schaden von zerstörtem Gut ist groß. Zur Bewältigung des Brandes sind starke Truppen-Abtheilungen aufgestellt.

Die „schutzlosen Schutzleute". Eine eigenartige Hausfriedensbruch-Affäre beschäftigte jüngst das Reichsgericht. Ein wegen Betheiligung an einer Schlägerei zur Polizeiwache Sistirter verließ dieselbe nach Feststellung seiner Personalien trotz mehrfacher Aufforderung nicht. Er wurde deshalb von der Polizei wegen Hausfriedensbruches angezeigt und auch verurtheilt. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf, weil der Angeklagte erwiesenermaßen die Absicht gehabt habe, sich über einen der Schutzleute zu beschweren. Man habe seine Beschwerde aber weder entgegengenommen, noch ihn darüber aufgeklärt, weshalb man ihn nicht zu Protokoll vernehmen wolle. Deshalb sei die Weigerung, das Wachtlokal zu verlassen, begründet gewesen.

Wie Schutzmannseide zu Stande kommen. Der unbescholtene Kaufmann Adolf Hemme in Hannover sollte in einer Wirthschaft, in einer Eingabe an den Polizeipräsidenten und in einer Berichtigung den Polizeikommissar Schütte und den Schutzmann Niebuhr dadurch verleumderisch beleidigt haben, daß er ihnen vorwarf, sie hätten ihm wider besseres Wissen ein falsches Leumundszeugniß ausgestellt. Hemme war im vorigen Jahre in einer Schwurgerichtsverhandlung gegen den Schankwirth und Tischler Schuhmacher als Entlastungszeuge für Schuhmacher geladen. Der bestehenden Vorschrift gemäß war, wie über alle Entlastungszeugen, auch über Hemme ein polizeiliches Leumundszeugniß eingezogen. In diesem Leumundszeugniß stand, wie in der Verhandlung seinerzeit festgestellt wurde, u. A.: „Hemme ist roh, übel beleumundet und hat unter Kuratel gestanden." Hemme bestritt damals wie heute ganz entschieden, derartige Charaktereigenschaften zu besitzen, und erklärte eidlich, daß er nie unter Kuratel gestanden und außer einigen Polizeistrafen wegen Uebertretung des Maulkorbzwanges 2c. nie eine Strafe erlitten habe. Der in der betreffenden Schwurgerichtsverhandlung als Zeuge vernommene Schutzmann Niebuhr erklärte auf den Vorhalt des Schwurgerichtspräsidenten, irgend welche Unterlagen und Beweise für die in dem Leumundszeugniß gegen Hemme aufgestellten Behauptungen habe er nicht, er habe die Angaben auf Befehl seines Kommissars gemacht. Diese Ausführungen waren seiner Zeit auch in dem Gerichtsbericht über die Verhandlung gegen Schuhmacher wiedergegeben. In einer Zeitung erfolgte daraufhin eine Berichtigung seitens der Polizei, worauf Hemme, ebenfalls in Form einer Berichtigung, die Erklärung abgab, daß die in dem Gerichtsberichte enthaltenen Angaben der Wahrheit entsprächen und daß man über ihn ein falsches Leumundszeugniß ausgestellt habe. Diese Erklärung war mit Gegenstand der Anklage. Das Schöffengericht sprach, wie wir dem „Hann. Courier" entnehmen, nach kurzer Verhandlung den Angeklagten Hemme frei. In der Begründung des Urtheils hieß es, daß von einer verleumderischen Beleidigung keine Rede sein könne, aber auch eine einfache Beleidigung der betreffenden Beamten liege nicht vor, weil der Angeklagte überall in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Die betreffenden Beamten waren als Zeugen nicht geladen. Aus diesem Grunde konnte in der Verhandlung auch nicht festgestellt werden, wie das eigenartige, den Thatsachen nicht entsprechende Leumundszeugniß über Hemme zu Stande gekommen ist.

Wo braucht man keinen Regenschirm? Der trockenste Ort auf der Erde dürfte Pauta in Peru sein, unter etwa 5 Grad südlicher Breite an einer Küste gelegen, die sich in historischer Zeit gegen 12 Meter gehoben hat. Der durchschnittliche Zwischenraum zwischen zwei Regenschauern beträgt dort sieben Jahre. Als Prof. Fairchild im Februar 1899 den Ort besuchte, so berichtet der „Globus" nach einem Artikel in „Nature", hatte es kurz vorher von zehn Uhr Abends bis zum nächsten Nachmittage geregnet, der erste Regen, der in den letzten acht Jahren gefallen war. Seenebel sind dagegen häufig. Die Flora der Gegend setzt sich aus etwa neun Arten zusammen. Sieben davon sind jährliche, deren Samen also acht Jahre im Boden geruht haben mußten. Trotz der geringen Regenmenge findet die Bevölkerung ihren Unterhalt durch Anpflanzen der langwurzeligen Pernbaumwolle, die in den ausgetrockneten Flußbetten sieben Jahre lang ohne Regen gedeiht und gute Ernten einer farbigen, kurzfaserigen Baumwolle liefert, die zur Verfälschung von Wolle benutzt wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 31. Dezember 1899 bis 6. Januar 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

23. Dezember 1899. Steuermann Paul Conrad Richard Schultz. 27. Maler Joseph Constantin Stiaurn. 28. Kaufmann Friedrich Jochim Meier. Schiffsoffizier Georg Christian Ferdinand Heins. 29. Maurer Emil Johann Hans Gottlieb Friedrich Fogers. Schneider Friedrich Heinrich Carl Asmus. Kellner Heinrich Barthold Adalbert Germann. 30. Kassenbote Wilhelm Ludwig Jochim Christian Wendt. Töpfermeister Georg Friedrich August Hirsekorn. Zuschneider Johann David Heinrich Christoph Eggers. 31. Schlosser Johann Brock. Maurer Johannes Heinrich Nicolaus Rubien. Arzt Dr. med. Maximilian Wilhelm Hermann Linde. Sattler und Tapezier Christian Friedrich Daniel Buchholz. Arbeiter Fritz Martin Hermann Schlüter. Schuhmacher Jochim Friedrich Franz Wulffeldt. Kaufmann Carl Fritz Theodor Daniel Paul Utenie. 2. Januar 1900. Arbeiter Christian Friedrich Johannes Jabs. 4. Schlossergeselle Franz Kowinos (Wilhelmshöhe). Korbmachermeister Carl Johann Friedrich Nielsen. Arbeiter Johann Friedrich Wilhelm Hans Heinrich Damm. Arbeiter Friedrich Wilhelm Krajewetter. Buchhalter Heinrich Johannes Michael Karstedt. 5. Bauarbeiter Heinrich Carl Wilhelm Dorl.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

24. Dezember 1899. Restaurateur Heinrich Carl Wilhelm Lüth. 28. Eisendreher Friedrich Gustav Kapito. Steinsetzer Carl Johann Friedrich Andreas Rudolf Mellmann. 29. Kutscher Hans Johann Joachim Dude. Eisenbahn-Wagenschieber Georg Heinrich Julius Horstschäfer. 30. Kaufmann Carl Wilhelm Maßberg. 31. Tischlermeister Heinrich Georg Friedrich Spethmann. 1. Januar 1900. Arbeiter Jochen Hermann Heinrich Koop. Hafenarbeiter Johannes Heinrich Wilhelm Westphal. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Friedrich Wilhelm Bode. 2. Tischler Carl August Heinr. Willers. Arbeiter Johannes Gustav Bredee. Kornwäger Claus Heinrich Christian Schlichting. 3. Arbeiter Wilhelm Johannes Bernhard Melzer. 4. Schlosser Heinrich Julius Sophius Föhr. Arbeiter Wilhelm Heinrich Hans Greankow. 5. Musiker Carl Wilhelm August Zornow.

Sterbefälle.

8. November 1899. Auf der Reise von New-York nach Peinhorst: Matrose Johann Faasch. 30. Dezember 1899. Bertha Frieda Anna Lindemann, 10 J. Fuhrwerksbesitzer Adolph Johann Joachim Holst, 46 J. 31. Catharina Dorothea geb. Steffens, Wittwe des Gärtners Johann Ludwig Vollert, 65 J. Hauszimmermeister Carl Julius Kranse, 71 J. Anna Catharina Dorothea geb. Bremer, Wittwe des Gärtners Friedrich Adolph Sonnenberg, 80 J. Rentier Wilhelm Christian Emil Roß, 58 J. 1. Januar 1900. Ein todtgeb. Knabe, V.: Schlossergeselle Friedr. Wilhelm Emil Heinrich Castorff. Barbier Friedrich Johannes Wilhelm Strohfeldt, 43 J. Frieda Maria Anna Burmester, 6 J. 2. Maria Sophia Minna Fischer, 1 J. Dora Catharine Gothmann, 10 M. Anna Friedericia Maria geb. Buchholz, Wittwe des Schneiders Joachim Heinrich Simon, 78 Jahre. Maurer Carl Max Emil Wolff, 32 Jahre. 3. Emma Charlotte Minna Gustava Wilhelmine Jäger, 3 M. Marie Lucie Auguste Gohl, 11 M. 4. Heinrich Friedrich Julius Böttcher, 8 M. Ida Conradine Dorothea Knaack, 5 J. Vorarbeiter Johann Christoph Theodor Busch, 35 J. Erich Ernst Liebig, 5 J. 5. Wilhelmine Elisabeth Margaretha geb. Sack, Wittwe des Dienstmannes Heinrich Friedrich Klenke, 66 J. Ein Knabe, 9 Stunden, V.: Bauarbeiter Heinrich Carl Wilhelm David. Friedrich Heinrich Conrad Ploen, 9 J. Arbeiter Hans Christian Matthias Hais, 48 J. 6. Ein todtgeb. Knabe, V.: Arbeiter Carl Leopold Bentler. Gertrud Frida Mattheis, 3 J.

Angeordnete Aufgebote.

2. Januar. Anschläger Karl Moritz Richard Waldemar Barnack und Margaretha Friederike Elise Bruns. Matrose Friedrich Robert Wilhelm Drewelow und Maria Johanna Dorothea Benthien. Arbeiter Heinrich Wilhelm Carl Bruhn und Anna Dorathe Louise Dietz. Tischler Heinrich Friedrich Zach und Lina Auguste Stuckenberg. Schlossergeselle Wilhelm Johann Carl Sackow und Wilhelmine Johanne Luise Stahlhut, beide zu Kiel. 3. Handlungsgehülfe Carl Friedrich Johannes Carstens und Anna Caroline Dorothea Mette. Gärtner Eugen Ernst Kuno Lissack und Anna Marie Elisabeth Fehlhaber. Tischler Wilhelm Johann August Friedrich Moll und Emma Johanna Friederike Börth. Kaufmann August Friedrich Wilhelm Steer und Bertha Marie Sophie Burmeister zu Neukalen. 4. Heizer Friedrich Wilhelm Burkamp und Amalie Henriette Bertha Wegener. Ziegler Paul Wilhelm Cruel zu Sierksrade und Olga Anna Elisabeth Stender zu Vorwerk. Klempner Hans Carl Paul Franz Koch und Dorothea Catharine Elise Lehmkuhl. Lokomotivheizer Nis Peter Plagemann und Elise Maria Catharina Lotz. 5. Besitzersohn Ernst Hermann Franz zu Fischerhütte und Martha Eva Henriette Hoffmann zu Schönberg. 6. Arbeiter Wilhelm Johann Joachim Schlotow zu Petersberg und Caroline Catharina Kalkhorst zu Schlutup. Rammführer Carl Christian Johann Jürgen Groth und Anna Sophie Dorothea Thony.

Eheschließungen.

2. Januar. Höker Friedrich Heinrich Lorenz Kay und Maria Catharina Elisabeth geborene Steffens, des Arbeiters Jochim Hans Groth Wittwe. 3. Regierungs-Assessor Dr. jur. Amadeus Heinrich Martin Richter zu Berlin und Editha Marie Amalie Brecht. 4. Steuermann Peter Ludwig Emil Westphal und Johanna Maria Sophia Dorette Sühr. 5. Klempner Ernst Friedrich Conrad Weber und Catharina Elisabeth Marie Klockmann. Arbeiter Hermann Carl Martin Dahncke und Auguste Emilie Sophie Hennings. Schreiber beim Amtsgericht Emil Asmus Hinrich Stau und Charlotte Anna Babette Krüger. Sattler Friedrich Carl Christian Thies und Alma Eleonore Rasmussen. 6. Maurer Eduard Ludwig Ferdinand Alpen und Margaretha Magdalena Wilhelmine Krieger. Brenner Carl Heinrich Hans Schröder zu Stockelsdorf und Anna Maria Christine Mett. Postschaffner Hans Joachim Heinrich Boldt und Auguste Elisabeth Cecilie Peukert. Zuschneider Georg Johann Heinrich Stammer und Emma Catharina Dorothea Fedder. Arbeiter Antonius Mikos und Anna August. Wilhelmine Wendt. Arbeiter Jochim Hinrich Timm zu Altona und Johanna Maria Dorothea Tietow. Arbeiter Wilhelm Ernst Joachim Baumann und Johanna Betty Friederike Elisabeth Dorothea Ehlert. Arbeiter Daniel Johann Baudisch und Maria Anna Boeckenhauer.

---

liche Dinge that, wenn er das tiefste Interesse an ihren Studien nahm, wenn er sie bat, ihm ihre Gedichte zu zeigen, weil Bessie ihm verrathen hatte, daß sie welche machte, und wenn er das größte Interesse an ihrem Gesang an den Tag legte — und doch that er dies alles und dachte nichts Böses dabei.

Was Bessie betraf, so war sie entzückt, daß ihre Schwester jemand gefunden hatte, mit dem sie sich gern unterhielt und der sie verstehen konnte. Nie kam ihr der Gedanke, daß Jeß sich verlieben könne. — Jeß war die letzte Person in der Welt, von der sie dies für möglich gehalten hätte; ebensowenig überlegte sie sich den Einfluß, den dieser Verkehr auf John ausüben konnte. Bis jetzt hatte sie ja kein Interesse an Kapitän Niel — natürlich nicht.

Und so ging für alle an diesem Drama Betheiligten alles ganz angenehm von statten, bis sich eines Tages die Gewitterwolken zusammenzogen. John war wie gewöhnlich bis zum Mittagessen auf dem Gut beschäftigt gewesen; nach Tisch warf er seine Flinte über die Schulter und hieß Jantje sein Jagdpferd satteln. Er stand auf der Veranda und wartete auf das Pferd, und neben ihm stand Bessie, die in einem weißen Kleid ganz besonders anziehend aussah; plötzlich erblickte er Frank Müller auf seinem Rappen, der die Eukalytusallee heraufgaloppirte.

„Hallo, Miß Bessie," sagte er, „da kommt Ihr Freund."

„Unausstehlich!" sagte Bessie, mit dem Fuße stampfend, und dann setzte sie mit einem raschen Blick hinzu: „Warum nennen Sie ihn meinen Freund?"

„Ich nehme an, daß er sich selbst als solchen betrachtet, wenigstens schließe ich dies aus der Zahl der Besuche, die er Ihnen wöchentlich zu machen pflegt," antwortete er, die Achseln zuckend. „Jedenfalls ist er nicht der meine und ich mache mich davon, um auf die Jagd zu gehen. Adieu! ich hoffe, daß Sie sich gut unterhalten."

„Das ist nicht hübsch von Ihnen," sagte sie leise und wandte sich von ihm ab.

Einen Augenblick später war er fort und Frank Müller angekommen.

„Wie geht es Ihnen, Miß Bessie?" fragte dieser, als er mit der Behendigkeit eines Mannes, der seinen Lebtage viel im Sattel gesessen hat, vom Pferde sprang.

„Wo ist der Rooibaatje hingegangen?"

„Kapitän Niel geht auf die Jagd," antwortete sie kalt.

„Um so besser für Sie und für mich, Miß Bessie! Dann können wir ein behagliches Plauderstündchen halten. Wo ist der schwarze Affe, der Jantje? Hier, Jantje, nimm mein Pferd, du häßlicher Teufel, und sorge ordentlich dafür, sonst reiße ich dir das Herz aus dem Leibe!"

Jantje nahm das Pferd mit einem erzwungenen Grinsen, das Freude an dem rohen Spaß ausdrücken sollte, und führte es um das Haus.

„Ich glaube nicht, daß Jantje Sie besonders liebt, Mynheer Müller," sagte Bessie boshaft, „und ich wundere mich nicht darüber, wenn Sie so mit ihm reden. Neulich sagte er mir einmal, er kenne Sie schon seit zwanzig Jahren."

Diese zufällige Bemerkung machte einen merkwürdigen Eindruck auf ihren Besucher, der trotz seiner gebräunten Haut die Farbe wechselte.

„Er lügt, der schwarze Hund," sagte er, „und ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf, wenn er es noch einmal sagt! Was sollte ich von ihm oder er von mir wissen? Kann ich jeden elenden Affenmenschen im Kopf behalten, mit dem ich zusammentreffe?" und er brummte einen kräftigen holländischen Fluch in seinen Bart.

„Aber wirklich, Mynheer . . . .!" bemerkte Bessie.

„Warum nennen Sie mich immer ‚Mynheer'?" fragte er und wandte sich so heftig nach ihr um, daß sie einen Schritt zurückfuhr. „Ich sage Ihnen, daß ich kein Bur bin. Ich bin ein Engländer. Meine Mutter war eine Engländerin, und außerdem sind wir jetzt, dank Carnarvon, alle Engländer."

„Ich verstehe nicht, warum Sie nicht gerne ein Bur sein sollten," entgegnete sie kalt, „es gibt sehr nette Leute unter den Buren, und außerdem pflegten Sie sonst ein großer ‚Patriot' zu sein."

„Ich war es — ja; auch die Bäume pflegen sich nach Norden zu neigen, wenn der Wind in dieser Richtung bläst, aber jetzt hat sich der Wind gedreht, und sie neigen sich nach Süden. Gelegentlich mag er auch wieder nach Norden umschlagen — das ist eine andere Frage — dann werden wir ja sehen."

Bessie warf als einzige Antwort ihre hübschen Lippen auf und pflückte langsam ein Blatt von dem Weinstock, der sich über ihr hinrankte.

Der große Holländer nahm seinen Hut ab und strich sich verlegen den Bart. Offenbar dachte er über etwas nach, das er sich zu sagen scheute. Zweimal richtete er seine kalten Augen auf Bessies schönes Antlitz, und zweimal schlug er sie wieder nieder. Das zweite Mal erschrak sie.

„Entschuldigen Sie mich eine Minute," sagte sie und machte Miene, in's Haus zurückzugehen.

„Wacht een beetje (warten Sie ein wenig)," rief er, in der Erregung unwillkürlich in's Holländische fallend, ja, er griff sogar mit seiner großen Hand nach ihrem weißen Kleide.

Doch mit einer behenden Bewegung machte sie sich los, wandte sich um und sah ihm in's Gesicht.

„Ich bitte um Vergebung," sagte sie in einem Ton, den man nicht ermuthigend nennen konnte, „Sie waren im Begriff, etwas zu sagen."

„Ja — das heißt — ich wollte sagen —" und er zögerte.

Bessie stand mit einem erwartungsvollen, höflichen Ausdruck auf ihrem Gesicht da und wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.